

DIE SICHEL

KÄFERBOHNENSALAT BEFREIUNGSEXPLOSION

Fuck The Cola / Netta ein Erleuchteter
Vampalaken soachn / Unterm Himmel liegen
In allen Sprachen der Welt nicht hinhörend
Besucht meinen Klodeckel

Extrakt aus

ROBERT SOMMER

ICH KOMM AUS DER HERZ GEGEND
MEINE MUTTER SPRACHE IST DAS HERZ KLOPFEN

Redaktion: Walter Famler

NACHDRUCK GEBOTEN

Preis dieser Nummer 50 Cent = 700 Groschen

ERSCHEINT IN ZWANGLOSER FOLGE

ALTE SCHMIEDE WIEN

1. Schönlaterngasse 9 Tel. 512 83 29

bahoe books Wien

SEBASTIAN HOFER / WOLFGANG PATERNO

SPAZIERENGEHEN IST ERLAUBT

Eine Stimmen-Collage der Pandemie

JOLANDA TEREZIO

413 TAGE

Eine griechische Zwangsarbeiterin in Wien 1944/45

ALIA TRABUCCO ZERÁN

DIE DIFFERENZ

Roman über die Nachwirkungen der Pinochet-Diktatur

BRUNO JASIEŃSKI

EIN MENSCH WECHSELT SEINE HAUT

Roman. Aus dem Russischen von Elisabeth Namdar

FRANC SEVER - FRANTA

MOMENTE DER ENTSCHEIDUNG

Die Autobiografie eines slowenischen Partisanen

VORSPANN

Beutemacher ohne Bedeutung

»Diese 800 Seiten« – schreibt Robert Sommer unter der Überschrift A LOOTER OF NO IMPORTANCE einleitend zu seinem Opus Magnum – »umfassen meine Lebensnotizen, aus denen Teile unter dem Titel *Sämtliche Erinnerungen, leicht gekürzt* in einer Auflage von 30 Stück, die zu verschenken ich ein Jahr benötigte, bereits erschienen. Sie sind angereichert mit grafischen Beispielen aus meinen *Pickbüchern*. Als ich einmal neben dem Gipfelkreuz des Ötschers saß und die losen Manuskriptblätter dieses Buches bei mir hatte, kam ein Windstoß, der die Blätter in der Latschenlandschaft verteilte. In der Reihenfolge, in der ich sie aufsammelte, sind sie hier gedruckt. Jedes Kapitel ist »autark«, sodass es für den Leser, die Leserin völlig wurscht ist, wo er oder sie einsteigt. Nach einer Anregung von Karl Kraus machte es mir nichts aus, dass ich die Quellen von hunderten Gedanken, die niemals die meinen, aber von mir geschätzt waren, nicht mehr nennen konnte«.

Als Strippenzieher der Wiener Boulevardzeitung *Augustin* ist Robert Sommer seit einiger Zeit nun Ruheständler, publizistisch und als Programmgestalter von Perinetkeller und Arena Bar aber weiterhin rege. Die fünfte *Sichel* bringt einen Extrakt aus Robert Sommers Mammutwerk, das, wie in dessen Impressum angemerkt, »zur rechten Zeit« in einer Auflage von einem halben Tausend, von dem die Hälfte bereits vergriffen ist, in Wien Favoriten erschienen ist. Noch sind weitere 250 Exemplare mittels Mail an blendwerk-sommer@gmx.at bestellbar und werden Ihnen vom Autor, gerne auch signiert, gegen eine Spende von 30 Euro umgehend zugesandt. Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht!

Wie Robert Sommer anlässlich seines siebzigsten Geburtstages am 20. Dezember 2021 in der Alten Schmiede seine Pickbücher vorführt und in HERZ GEGEND MUTTER SPRACHE blättert, ist auf alte-schmiede.at nachzusehen.

Walter Famler

FUCK THE COLA FUCK THE PIZZA I

Dietrich Kittner, der linke Kabarettist aus Hannover, pafft wie 17 Dampflokomotiven. Sie müssen raus aus den Rheuma-Löchern; wenn Sie nicht im Rollstuhl landen wollen, wandern Sie in wärmere Gefilde aus! Kittner beherzigt den Rat seines Arztes. Die Folge: Radkersburgs dörfliche Umgebung hat neben dem Pavelhaus in Laafeld, dem kulturellen Zentrum der slowenischen Minderheit der Steiermark, einen zweiten kulturellen Kraftort. Es ist das so genannte Hollerhaus in Dedenitz, wo Kittner mit seiner Frau bis zu seinem Tod lebt. Er pafft wie 20 Vulkane und wird fast 80. Er stirbt 2013. Das Hollerhaus ist jetzt Sitz der Kittner-Stiftung zur Förderung des linken Kabarets, Leiter ist Ex-KPÖ-Stadtrat Ernest Kaltenegger. Es beherbergt drei wunderbare Ferienwohnungen, von den Kittners mit Stil eingerichtet und mit Devotionalien aus der Szene 68 / DKP / Friedensbewegung überfrachtet. Im ehemaligen Wohnzimmer der Familie Kittner bemerke ich ein Plakat mit dem mir vertrauten Spruch: Fuck the cola / fuck the pizza / all we need / is shlivovitza. Ich fotografierte die Parole in identischem Wortlaut auf einer Hauswand in Korčula, hielt sie für eine singuläre Botschaft eines dalmatinischen Linksradikalen. Übrigens, mein Freund Richard Schubert meint, es sei eher die Parole kroatischer oder serbischer Nationalisten als ein linker Spontispruch. Ich stehe zu dem Spruch ungebrochen und Kittner liebte ihn offensichtlich auch. Im Hollerhaus komme ich drauf, dass das kürzeste Märchen der Welt, es ist unter Linken sehr verbreitet, aus Kittners Kabarettistenschädel kommt: »Es war einmal ein Mann / der hatte es allein / durch seiner Hände redliche Arbeit / in unserer Leistungsgesellschaft / zu großem Reichtum gebracht. // Und morgen, liebe Kinder / erzähle ich euch / ein anderes Märchen.« Zwar ist Kritik am Neoliberalismus inzwischen Mainstream in der neuen deutschen Kabarettzene, aber

Dietrich Kittners leidenschaftlich bis pathetisch parteipolitisches Engagement für die DKP galt dann doch als inkompatibel mit einer TV-Wirklichkeit, die den Rahmen einer Spaßgesellschaft nicht verletzen durfte. Ein Schicksal, das er mit den beiden bekanntesten Musikkommunisten Österreichs teilt: mit Sigi Maron und Stefan Weber. Martina hat La Biennale di Venezia besucht und schwärmt vom Neuseeland-Pavillon. Hier ist die Filmanimation »In Pursuit of Venus« zu sehen. Das Projekt von Lisa Reihana besticht durch eine ganz außergewöhnliche Machart und Ästhetik, inhaltlich geht es um die historische Begegnung zwischen Maoris und Weißen. Weil die Linke langfristig nicht verschwindet (was hervorragend ist), bleibt uns auch der linke Terror – Prototypen: Paris 1793, Moskau 1937 – erhalten (was peinlich ist). Nach der Niederlage Nazideutschlands ließen so genannte Revolutions- und Volksgerichte ohne traditionell-juristische Legitimation über 10.000 Todesurteile vollstrecken; offizielle Gerichte verhängten über mehr als 120.000 FranzösisInnen Strafen wegen Kollaboration. Dabei kollaborierte fast das ganze Volk, jedenfalls die gesamte Beamten-schaft und die gesamte Wirtschaft; die Proletarier erwiesen sich auch nicht gerade als antifaschistisches Bollwerk. Und die Intellektuellen? Simone de Beauvoir durfte unter deutscher Besatzung ihr »Sie kam und blieb« veröffentlichen, Camus sein Buch »Die Fremden«, auch Genet wurde von der Zensur nicht schikaniert. Picasso, Widerstands-Ikone der KPF, empfing in seinem Pariser Atelier hohe Nazi-Offiziere. Weithin vorgegaukelte Normalität während der deutschen Okkupation in Frankreich, laut Jürg Altweg in »Die Republik des Geistes«, Piper Verlag, ist das kulturelle Leben in Paris reger als je zuvor; gleichzeitig verlassen regelmäßig dunkle Züge die Hauptstadt der Lüge. Destination: Auschwitz. Außergewöhnlich auf der Widerstandsseite die Massenwirksamkeit der Lyrik, die Präsenz der poetischen Guerilla. Paul Eluards Gedicht »Liberation« wurde vom Flugzeug abgeworfen, auch die Lyrik Aragons war Waffe der Resistance. Schon lange nicht mehr ge-

fordert, schon lange nicht mehr geschrien, schon lange nicht mehr gehört, schon lange nicht mehr gelesen, schon lange nicht mehr reflektiert: EXPROPRIATION DER EXPROPRIATEURE. Malte Bremer. Auszug aus dem Buch vom Pfarrer Menzel. War Pfarrer Menzel freundlicher Grundstimmung und gewann diese die Oberhand, dann konnte es schon geschehen, dass Pfarrer Menzel mit sich spielte, was ihm viel Freude machte. Nördlich des Bodensees spricht man folgende Sprache: Ommohl binni zu ämm Moh ganga / Spähder binni nommohl nohgangä / Unn dann hadd där uff oimohl xakt / dass e nemme kommä soll / nn dann binni nie-meeh nohgangä. Es gibt Leute, die wollen, dass die Vergangenheit sich wiederholt. Das erreichen sie am besten, wenn sie dafür sorgen, dass wir uns nicht an sie erinnern.

FUCK THE COLA FUCK THE PIZZA II

In nichts, was sich literarisch auswerten ließe, bin ich Spezialist, es sei denn, dieser fehlende Fokus ist eine besondere literarische Kompetenz. Man soll die Menschen nehmen, wie sie sind. Und mich, wie ich bin. Nicholas Shakespeare, englischer Romanautor, ist dagegen wahrer Spezialist. Er ist der angelnde Schriftsteller. Könnten die folgenden Zeilen von einem Schreiberling sein, der in seinem Leben nie geangelt hat? »... mit dreißig Jahren habe ich mich ins Angeln verliebt. An einem Nachmittag im September drückte mir mein Schulfreund Nick Robinson in Schottland eine Angel in die Hand und ging mit mir zu einem Schleusentor bei Golspie. Lachsforellen meinen es manchmal gut mit Anfängern. Schon beim dritten Wurf biss eine an. Der Zug an der Schnur war fest wie ein Handschlag und erinnerte mich an jene mir liebste Sage meiner Kindheit, in der sich eine Hand aus dem Flussbett reckt,

um ein Schwert zu fangen.« Ein schriftstellender Angler-Spezialist kennt selbstredend nicht nur das Angeln, sondern auch den Mythos des Angelns. Seine liebste piskatorische Geschichte, so Shakespeare, handelt von einem chinesischen Weisen. Der saß sein Leben lang an einem Fluss, hielt eine hakenlose Angel ins Wasser und fing naturgemäß nichts. Die Kunde von dieser eigenartigen Angelegenheit verbreitete sich im Reich, bis sie auch der Kaiser zu hören kriegte. Der besuchte den seltsamen Weisen. Verzeih, sprach der Kaiser, darf ich Dich was fragen? Was um Gottes Willen willst du mit dieser Methode fangen? Der alte Mann drehte sich zum Kaiser um und sagte: DICH.« Nicht immer sind es die alten, fernöstlich weisen Männer, um die solche tradierten Legenden kreisen. Oft stehen die mit bodenständiger List ausgestatteten Restbauern im Zentrum der pädagogischen Gschichterln. Einer dieser Urtexte steht im Mittelpunkt eines absurden Gesprächs zwischen Vincenz Witzlsperger und mir, von Doris Kittler filmisch dokumentiert. Hab kürzlich eine poetisierte Form des Volksmärchens gefunden. Als einst dem Tode nah sich fühlt' ein reicher Bauer / rief seine Kinder er allein herbei und sagt': / »Nehmt euch in Acht, verkauft das Erbe nimmer, / das unsrer Väter frommer Sinn / uns hinterließ: Es liegt ein Schatz darin. / Zwar weiß ich nicht den Ort; doch Mut führt immer / zum Ziel, er hilft zuletzt auch euch zu eurem Schatz. / Gleich nach der Ernte grabt nur nach an jenem Platz; / wühlt rings den Acker auf und sorgt, dass allerwege / man unablässig Hand anlege.« / Der Vater starb, die Söhn' umgruben ganz und gar / den Acker, rechts und links, so dass im nächsten Jahr / er reichre Ernte ihnen brachte. / Es ward kein Gold gefunden; doch der Vater dachte / sehr weise, als er sie den Satz gelehrt: Die Arbeit war der Schatz. Die schönste Geschichte von einem weisen Bauern ist aber die: Es war einmal ein Bauer, dem lief seine herrliche Stute davon. Sofort kamen die Nachbarn: »Du bist sicher sehr traurig«, sagten sie. Doch der Bauer antwortete nur: »Vielleicht«. Eine Woche später kam die Stute zurück und brachte fünf wilde Pferde mit. Wieder kamen die

Nachbarn: »Du bist jetzt sicher sehr glücklich.« Und wieder antwortete der Bauer nur: »Vielleicht«. Beim Versuch, auf einem der Wildpferde zu reiten, brach sich der Sohn des Bauern ein Bein. »So ein Pech«, sagten die Nachbarn. »Vielleicht«, antwortete der Bauer. Drei Tage später kamen Offiziere, um Soldaten zu rekrutieren. Sie nahmen alle jungen Männer mit – nur den Sohn des Bauern nicht, weil er für den Kriegsdienst untauglich war. Eher renitent als weise klingt der Altbauer in der letzten Geschichte. Auch er liegt im Sterben. Mit letzter Kraft ruft er seinen Sohn zu sich. Bua, geh ins Dorf und hol den Chef vom Lagerhaus und den Raiffeisendirektor her. Aber se solln se tummeln. Kurz darauf kommt der Sohn mit den beiden zurück und sie gehen ins Zimmer des Bauern. Dieser scheint zu schlafen. Leise wollen sie sich wieder aus dem Staub machen. Nix da, sagt der Bauer mit letzter Kraft. Kummts her da! Raiffeisendirektor, du stellst di links von mein Bett hin, und du, Lagerhauschef, stellst di rechts davon hin. Weil i möcht sterben wie der Jesus – links a Verbrecher, rechts a Verbrecher. Warum schreibe ich keine B-Seite meiner »Sämtlichen Erinnerungen, leicht gekürzt«? Warum mache ich's nicht wie Witold Gombrowicz, der parallel zwei Tagebücher schrieb, ein geheimes und ein für die Veröffentlichung vorgesehenes? Letzteres entpuppte sich mit seinem zutiefst literarischen Grundton als sein Meisterwerk. Ersteres, die B-Seite des Tagebuchs, erst Jahre nach seinem Tod publiziert, erzählt sein Leben ohne Schnörkel, ohne Umschweife, ohne Beschönigungen, knapp und schlicht und sehr intim. Das war vielleicht nur möglich, weil Gombrowicz tatsächlich eine Veröffentlichung seiner von jeder Lüge befreiten Chronik ausschloss. Im Gegensatz zu Gombrowicz verhalte ich mich wie ein durchschnittlicher Literat. Ich fürchte und ich hoffe gleichermaßen, dass posthum nichts Geschriebenes übrig bleibt, das ich – ungelesen von Dritten – ins Grab mitnehmen muss. Ich verachte das Verstecken und muss so viel verstecken, das ist die Crux des Kleinbürgertums.

FUCK THE COLA FUCK THE PIZZA III

Ich zähle die Krawatten/die Krawattinger in meiner Zeitung. Es gibt kein Foto im aktuellen *Augustin*, das eine Krawatte zeigt. Ist das ein Zufall? Natürlich nicht, dennoch blättere ich, um sicher zu sein, ältere Ausgaben durch. Nirgends eine Krawatte. Zum Vergleich zähle ich Krawattenfotos in der Samstagausgabe des *Standard*. Neun Stück. Und in der *Sonntagskrone*? Sieben Stück. Selbst die *taz* ist heute eine Krawazz. Ich rate den 200 SchülerInnen, die zur Medienbildungs-Veranstaltung ins Radiokulturhaus gekommen sind, dieses Spiel zu spielen. Die Krawatten aus dem *Augustin* auf ein Blatt zu kleben, auf ein anderes Blatt dann die Krawatten aus einer beliebigen Vergleichszeitung. Das *Augustin*-Blatt wird meistens leer bleiben. Das andere Blatt ist nie leer. Besser als den SchülerInnen gefällt dem journalistischen Kinderlobbyisten Heinz Wagner das Krawattenvergleichsspiel. Er wird es realisieren, bei erstbestener Gelegenheit, und zwar im *Kurier*, wo er seine Plattform hat. Er freut sich schon auf die Diskussion. Wofür steht die Krawatte bei den Jugendlichen? Wie deuten die Jugendlichen den notorischen Krawattenmangel beim *Augustin*? Ziehen sie Schlüsse draus, die wir sie ziehen lassen wollen? Wenn es stimmt, dass die Krawatte ein Symbol von Macht und Überlegenheit ist, warum gibt es bitte eine Kopftuchdebatte? Wo bleibt die Krawattendebatte? Wie oft habe ich Walter Benjamin schon beklaut, um meine Texte zu bereichern – und was lese ich da? Dass er dem Zitieren eine riesige Bedeutung für sein Werk zuweist. Und zwar ausdrücklich das anführungszeichenlose Zitieren. Es gelte, die Kunst des Zitierens ohne Anführungszeichen zur höchsten Höhe zu entwickeln; das Geschriebene könne dann fast ganz aus Zitaten bestehen. Ich sollte das meinem Verleger erzählen, zu dessen Beruhigung? Der war in keinem Moment beunruhigt, als ich ihm die Stellen zeigte, die nicht von mir waren, aber dennoch keine Anfüh-

rungszeichen hatten, und die ihre Herkunft nicht verrieten. Er hält das wilde Nehmen und Geben in der Literatur für eine Selbstverständlichkeit. Jemand informiert die Öffentlichkeit, dass die UNO das Jahr 2016 zum Jahr der Hülsenfrüchte und zum Jahr der Kamele ernannt hat. Die schönsten Strophen sind die Katastrophen? Nicht alles ist wahr, was sich reimt. Die Marschrutka bringt dich nach Pskemysl und Drohobytch, damit dir Wien dann wieder Spass macht. Das Theater muss raus aus den Tempeln, aber die Tempel haben hinlänglich Pissrinnen, was auch berücksichtigt werden muss. Im Österreichpavillon werden die selbstironischen Wuchtelldrucker herausgefordert von einem Haufen aus schwarzen unverständenen Säcken. Wie kommt es, dass nur Neusiedl am See architekturfreier ist als Stadlau im verheerten Transdanubien?? Das kommt von oben, von ganz oben. Verheert kommt von Heer. Deine linken Augenbrauen ziehen sich wieder in die Höhe: weil von Spital die Rede war? Oder was wollen sie damit sagen, die Brauen. Braunau kommt nicht von brauner Au, es kommt von den Brauen der Au-Fee. Das muss in Deutschland und Japan verbreitet werden, da schaut die Sache gleich ganz anders aus. Wohin mit dem Sperma, fragten Tausende und Abertausende ihren Dr. Sommer, und ich? Ins Endlager mit dem Sperma, was weiß ich, im Wildschweintunnel? Oder sperrma zu, es ist Sperrstund. Wer sagt, dass wir den Gürtel enger schnallen müssen? Das sind keine Wuchtelldrucker, sondern Spezialisten für gefährliche Drohungen. Die UNO ist von den Richtigen übernommen worden, zum letztmöglichen Zeitpunkt: von den Dadaisten! Prompt haben sie das Jahr 2016 zum Jahr der Kamele und zum Jahr der Hülsenfrüchte erklärt. Prompt, aber übrigens ohne uns zu fragen. Aber wer hört auf die UNO? Die Nichten? Zwischen Eggersham und Eggerding steht ein Bierzelt so groß wie ein Bierzelt. Mei Boucht is noss, mei Boucht is noss, schrein die Kehlen. Und wann kommt denn nun die Revolution, fragt der Moderator in der hübschen kurzen Lederhose. Kommt sie überhaupt? Seid ihr sicher, die letzte Schlacht

zu verlieren? Wenn sie verloren ist, finden alle wieder gut, was alle gut finden. Was mich betrifft, ich lebe auf der Eisscholle und ich arbeite an Metaphern. Ich bereite mich vor, in die Latschenwälder zu gehen und in der Folter keine Namen zu nennen. Die ideale Revolutionärin raucht oder raucht nicht. Wir sind nicht da, um Unterhaltungsereignisse zu VERANSTALTEN. Wir VERUNSTALTEN sie. Eine VEREINS-SPALTUNG müssen wir in Kauf nehmen. Zum ersten Mal spürte ich eine Diskrepanz zwischen Spielfilm und Dokumentation, als ich im Kino meiner Gemeinde einen Film ansah, in dem ein Riese tot umfiel und im Umfallen alles zertrümmerte: ganze Ortschaften, Wallfahrergruppen, Eisstockschützen, Parkgaragen, Ritter und Fahrradboten. Denn ich wusste am Ausgang meiner Kindheit, dass Ritter und Fahrradboten in verschiedenen Welten wohnen und nie zusammenkommen können. Die ideale Revolutionärin ist eine Grüblerin, die zumindest beim Holzhacken das Grübeln lässt, denn ein Finger nach dem anderen geht beim Grübeln rasch verloren.

NETTA EIN ERLEUCHTETER

Netta (= nur) und nixi (= nichts): Am Gebrauch dieser beiden Wörter erkennt man »einen Oberösterreicher, eine Oberösterreicherin auf hundert Meter«, sagt Ernst Stöckl. In keinem anderen Bundesland sind sie gebräuchlich. Wörter wie diese standen am Anfang seiner Obsession. Es ist eine Besessenheit, die uns Früchte hinterlässt. Die erste ist ein 1000-seitiges Buch mit dem Titel »Schärdinger Wörterbuch der Mundart und Umgangssprache. 1. Teil, A–D«. Er schreibt jeden Tag fünf Stunden an der Fortsetzung des Wörterbuchs. Der Ex-Sozialarbeiter und Neopensionist, ein Wiener mit innviertlerischem Migrationshintergrund, ist frei von

der Sorge, wie die Rentnertage selbstbestimmt auszufüllen seien. Das Gesamtwerk werde 35.000 Stichwörter umfassen, sagt Ernst Stöckl. Dafür waren ursprünglich fünf Bände konzipiert. »Ich fürchte, es wird auch einen sechsten geben müssen«, schmunzelt der Wörtersammler. An Schärding vorbei wird noch viel Inn in die Donau fließen, bevor er bei den Stichwörtern »Zwoifeleitn« und »zwuzln« angelangt ist. Warum fünf- bis sechstausend Seiten, wenn andere AutorInnen regionalsprachlicher Wörterbücher mit 300 oder 600 Seiten auskommen? Weil Stöckl den Anspruch hat, dass im Prinzip alle Wörter, die im Bezirk Schärding in Mundart und in Umgangssprache gesprochen werden, in diesem Lexikon Platz haben müssen. Selbst jene Wörter werden aufgenommen, die sich in der Aussprache gar nicht von der Schriftsprache unterscheiden, die aber im Alltag sehr präsent sind. Dazu zählen Wörter wie Fisch, Sau oder dick. Da gibt's noch einen Grund, warum ein paar hundert Seiten nicht ausreichen. Jedes der Mundartwörter sieht sich eingebettet in zwei, drei oder vier Mundartsätzen – »Sätzen, die wir schon so oft ausgesprochen haben, die täglich fallen, die uns auf der Zunge liegen«, erläutert der Autor in der Einleitung. Es sind nichtssagende oder gewichtige Sätze, grausame und zärtliche – schon beim Durchlesen des ersten Bandes kommt das Gefühl auf, man sei irgendwo zwischen Eggersham und Eggerding in ein Bierzelt geraten und könne aufgrund einer ungewohnten Fähigkeit jedes der zweihundert Gespräche, die da über die Bierzeltische geschrien werden, einzeln wahrnehmen und dadurch erkennen, wie die InnviertlerInnen ticken, wie es um das Geschlechterverhältnis bestellt ist und welche rettende Ideen die aktuelle Innviertler Alltagsphilosophie anbietet. Lieber Innviertler Alltagsphilosophie als selbsternannte Wiener Erleuchteten-Anmaßung. Uschi schlägt einen Abend mit Thomas Hübl im Aktionsradius-Lokal vor. Hände weg von Hübl, sage ich. Leute zahlen hunderte oder tausende Euro für diesen geschäftstüchtigen Guru, um sich solche Botschaften mit nach Hause nehmen zu können:

The step you are doing right now is the most important one. Oder: If someone is really connected to the energy and speaks from the energy it almost doesn't matter what the person says, the room will listen. Why? Because it has ENERGY! Seine Trainings und Kurse nennt er: Zusammensein mit einem Erleuchteten. Hübl stellt sich als einer »ohne festen Wohnsitz« vor, was nach Vagabundage und Ausstieg klingt. Doch er verfügt über drei Wohnsitze, verstreut auf der Welt. Zu den wirklichen Nomaden hat er keine Beziehung. Am 1. April 2015 ist im Wiener Stadtpark die »Ordnung« wiederhergestellt worden. Die siebenköpfige Kolonie der Stadtpark-Obdachlosen – Gestrandete aus der Slowakei, Tschechien und Ungarn – mussten ihre improvisierten Zelte räumen. Ein leichter Sieg der Stadtverwaltung, denn die Sichtbarkeit der Armut abzuschaffen ist tausendmal simpler als die Armut selbst zu überwinden. Manche Vertriebene blicken auf eine jahrelange Parkzeit zurück. Jaro, der ehemalige slowakische Richter, den der Alkoholismus aus der Karriere katapultiert hatte, hat neun Jahre im Park gelebt. Jaro starb Ende 2014, weil eine längst fällige Beinamputation aus Geldmangel unterblieb. Die bemüht zivilisierte Art und Weise der Auflösung des Obdachlosenlagers ist nur vor dem Hintergrund der brutalen Stadtparkrazzia des Jahres 2013 zu verstehen. Die negativen Schlagzeilen selbst in den Revolverblättern, die die Polizei durch diese Operation erfuhr, erwiesen sich als lehrreich. Damals befahl eine nicht zur Diskussion aufgelegte Polizeieinheit 20 Obdachlosen die sofortige Räumung der Grünanlage. Sie hätten gegen die Wiener Kampierverordnung verstoßen, wonach der Gebrauch von Schlafsäcken ausschließlich auf Campingplätzen legal sei. Damals entsorgte die MA 48 die Habseligkeiten der Betroffenen, was diese als Raub interpretierten. Einer der Wohnungslosen wollte den Park nicht verlassen und wurde mit einer 100-stündigen Polizeigefängnisstrafe sanktioniert. Eine vom *Augustin* initiierte Solidaritätsdemonstration im Stadtpark trug zur Skandalisierung dieser »sozialen Säuberung« im öffentlichen Raum bei.

DER HENDLWELTKRIEG ESKALIERT

Die Zeitungen sind voll mit ihren Spekulationen zur Oktoberrevolution, deren 100. Geburtstag gefeiert wird, als ob ihr Beitrag zur Geschichte des Großen Krieges und seiner Folgen allgemein akzeptiert wäre. Immer wieder ist vom angeblichen Foto der Schlüsselszene der Revolution, dem Sturm der Petersburger auf das Winterpalais die Rede. Der dilettierendste Lokalhistoriker weiß inzwischen, dass das Foto eine Lüge ist, und zwar eine in alle Welt verbreitete. Die Aufnahme zeigt die Generalprobe eines Reenactments vor dem Winterpalast und stammt nicht aus dem Revolutionsjahr 1917, sondern aus dem Jahr 1921. Man erkennt das erstens am Regieturm, der am Platz aufgestellt wurde, und am Sowjetstern, der unmöglich schon am Tag der »Erstürmung« über dem Palasteingang hängen konnte. Was wollen uns die Medien, die diesen Manipulations-»Skandal« breittreten, eigentlich sagen? Dass es sich bei der Revolution nicht um einen Aufstand der Massen gehandelt habe, sondern eher um einen Staatsstreich der Gruppierung um Lenin? So viele Körper hätten 1921 von Filmregisseuren gar nicht mobilisiert werden können, um den Massencharakter der Revolution wahrhaftig zu dokumentieren. Am 2. Oktober 1917 schrieb Hauptmann Jacques Sadoul von der französischen Militärmission in Petrograd nach Paris: »Der Wunsch nach sofortigem Frieden um jeden Preis ist allgegenwärtig [...]. Alle Russen, die ich getroffen habe, stimmen ohne Ausnahme mit den Bolschewiki [...] in dem Wunsch nach einem Ende des Krieges überein, koste es, was es wolle.« Die unerträgliche Situation drängte einen großen Teil der »WutbürgerInnen« von damals an die Seite der organisiertesten antizaristischen und antiparlamentarischen Kraft, nämlich der Lenin-Partie. Die reale kritische Masse war groß genug; sie hatte nicht nötig gehabt, sich durch Tricks noch einmal zu vervielfachen. Die Asterix-Comics sind bei »den

Amerikanern« unbeliebt und bei »den Deutschen« beliebt. Die Asterix-Erfinder, zwei Franzosen, erklären sich das so: Amis sind »genetisch« an der Seite des römischen Reichs, weil sie ihre Imperialismus-Identität einprogrammiert haben. Die Deutschen sind ein Sekundär-Feind der Kelten, nämlich die Goten. Sie kommen in den Geschichten gar nicht gut weg, aber weil der blade Obelix ein Biersäufer, ein Stänkerer ohne Aussicht auf die Folgen und ein potenzieller Besucher des Münchner Oktoberfestes ist, können sich die Indigenen gut damit identifizieren. (...) um den beiderseits vereinbarten Kaufpreis von 900.000 Schilling, in Worten Schilling neuhunderttausend (...) In Wirklichkeit zahlte ich 1 Million, denn beim Häuslbauen und beim Häuslerwerb wird hierzulande brauchtumsgemäß der Staat geschnitten. Als ich einmal Millionär war, notierte ich dazu im Pickbuch. Kennt jemand schon die im Ort verbreitete Geschichte des Forchtensteiner Hauskaufs? Rund eine Woche nach dem Kauf schnappten Riki und ich in einem Forchtensteiner Wirtshaus ein Männerpalaver an der Bar auf. »Wissts es eh scho? Da Neibaua hod sei Heisl vakaufd, sei Bension. Aun an gschtohbfdn Zuhöta aus Wien. An Millionär. Fia sei Einweihungsfest hod a zehn Hosn mitgnumma.« Ich bin fassunglos, fange derart zu zittern an, dass mein Besteck auf den Teller trommelt, auf dem mein Cordon Bleu liegt, und gebe mich als der betreffende Zuhälter zu erkennen. Der Informant fühlt sich ertappt, flüchtet auf die Toilette und lässt sich nicht mehr blicken, solange wir in der Wirtsstube sitzen. Ich bin angesichts dieser Einführung in das Einmaleins des Provinzgerüchts so sprachlos, dass mir kein Schmah einfällt, und ich sträube mich zu schreiben, wie ich tatsächlich reagierte. Unterklassig. Spaßbefreit, wie Riki heute sagen würde. »Ich bin kein Zuhälter«, stammelte ich beispielsweise. Später wird der Bürgermeister dem Gerüchtekoch, der seinen Traum nach einem Bordell im Ort auf mich projizierte, ins Gewissen reden: »Du bist die Schande von Forchtenstein.« Es stimmte: Ich war Schillingmillionär. Hatte der arme Schlucker IM WESENT-

LICHEN recht? Ein Hendlweltkrieg findet statt. 680 Millionen Kilo tiefgekühlter Hühnchenteile wurden 2016 aus Europa nach Afrika geliefert. Die einheimischen Hendlbauern sind dem Wettbewerb nicht gewachsen. Der Staatsbeamte De Gubernatio tritt in Bakunins Geheimbund ein. Er ist ganz aus dem Häuschen: »Ich versuchte einzuschlafen, doch vergeblich. Die neuen Gedanken hatten mein Hirn so aufgeregt, dass ich nicht liegen konnte. Ich verdammte die Abscheulichkeit und Nutzlosigkeit meines früheren Lebens und sagte laut zu mir selbst, dass ich noch abscheulicher sein würde, wollte ich mit meinen republikanischen, ja revolutionären Gefühlen noch eine Stunde länger in meinem öffentlichen Amt verbleiben.« Die Zeit der Planwirtschaft kommt erst – findet auch ein Mitarbeiter der *NZZ*: »Mit den selbstlernenden Algorithmen und der Verarbeitung riesiger Datensätze kann die Planwirtschaft die ihr innewohnenden Probleme der Ineffizienz und des Hangs zur Korruption überwinden.«

VAMPALAKEN SOACHN UNS INS GSPRUTZLTE

Ich, weinend. Tränen, unübersehbar. Was rührt so? We beg for your forgiveness – Veterans join Native Elders in celebration ceremony. US-Armeeveteranen, der Vietnam-Einsätze genauso wie der Nahostkriege, eilen den Indianern aller Tribes zu Hilfe, die in Dakota Protestcamps gebaut haben, um ein Pipelineprojekt durch heiliges Sioux-Land zu verhindern. Etwa 2.000 Veteranen wollen Schutzschilder für die von der Polizei bedrohten Indianer sein. Sie stellen ihre Körper und ihr Renommee dem Kampf zur Verfügung. Im Rahmen dieser Solidaritätsaktion kommt es zu einem historischen Treffen, auf dem Wes Clark Jr., Sohn des früheren NATO-Kommandanten Wesley Clark, sich bei den versammelten

First Nation-Leaders für die Teilnahme der Armee an der Enteignung der Urbevölkerung entschuldigt. Die Häuptlinge verzeihen dem demütig vor ihnen knieenden Obersoldaten. Die Zapatisten aus Chiapas, eine sich ohne Notwendigkeit selbstentwaffnende Guerilla, und Subcomandante Marcos, ein sich ohne Notwendigkeit selbst demolierender Revolutionsführer. Die meisten Städte in Österreich wurden zwischen 1180 und 1270 gegründet. Und die Wälder zwischen diesen Städten waren so gemischt wie die heutigen, nur ihre Mischungsverhältnisse haben sich verschoben. Damals waren noch 8 Prozent der Bäume Eichen, heute nur noch 1 Prozent. Der Fichtenanteil war früher 38 Prozent, heute liegt er bei 58 Prozent. Aus heutiger Sicht unglaubliche Fehleinschätzungen der kommenden politischen Entwicklungen in der Jänner-1933-Ausgabe der *Weltbühne* von Ossietzky. AN SEINEM ENDE WIRD DIE HITLERPARTEI VON EINER HEFTIGEN KRISE GESCHÜTTELT. DIE NSDAP LEBT NOCH – UND IST DOCH SCHON TOT – MINDESTENS ANGETÖTET. Die fesche alte Zürcherin im Café Matz wird von der Kellnerin bemitleidet wegen ihres einsamen Lebens, nachdem die Gätin erzählt hat, dass sie in ihrem Leben nie verheiratet war und auch nie Kinder kriegte. Was heißt einsam, sagt die Schweizerin, ich bin frei. Welche andere Frau kann spontan die Eingebung, jetzt möchte ich in einem Wiener Café sitzen, realisieren. Schlechte Theorien stammen zuletzt immer von einem der drei großen Verderber der Menschheit: Laotse, Paulus, Hegel. Der erste ist der Prediger wider die Tat, der zweite ist der Lästler der Sinne, der dritte ist der Verherrlicher des Bestehenden. Richard Schubert bereichert den Wiener Dialekt: Do miafts, do schniafts / Do kebabstschlts und tschewabstschlts, / do schofts und grofts, do tiaklts und slawlts / do is nix mea gmiaatl, do is nix mea stü / am End soacht ma a Asylara no in Campingrü. / Do knouzn de luagaten Augenbrauaten / Mittn auf meina Schawapeanzarapisten / Und san, I schwöas auf mei Schawapeanzara-Iazz, / hundatpro

kane Feministen. / Und über- und unteroi / De Tsawarakn schnitzn, / und de Tschuschara und de Flodackn kniatzn / Und de Krawodara mirs Diampf wegschwiatzn. / An jedn Pfeula de Jungonega aufschliampfn / Und de Botswanara uns de Gundln wegzniampfn / Und de Kalmucken uns Hundln faschniampfn / Und de geschneapfaten Muslmiakatn uns Gschnitzlete famoacheln / Und de Tsiargintsen und Vampalaken uns ins Gsprutzlte soachn. Ein surrealistisches Erlebnis, wenn Richards Freundin, die wienerisch-serbische Multiartistin Jelena Poprzan, dieses Gedicht interpretiert, das hier nur in kurzen Auszügen wiedergegeben werden kann. Wie kommt es, dass Portugal trotz der enormen Summen, die es durch Eroberung, Plünderung, Besteuerung, legalen Handel und koloniale Ausbeutung, durch die Geschäfte mit Gold, Sklaven und Pfeffer am Ende seiner Weltmachtstellung ein armes Land geliebt ist? Warum mögen Menschen Fremde nicht? Versuch einer Erklärung. Während des größten Teils der Menschheitsgeschichte trafen unsere Vorfahren an einem normalen Tag nur Menschen, die sie schon ihr Leben lang kannten. Da musste ein rarer Fremder Unsicherheitsgefühle auslösen. Erst im letzten Jahrhundert wird die Vorstellung, mit jedem der Milliarden ErdenbürgerInnen in Kontakt treten zu können, frei von Phantasterei. Das/der Fremde ist Realität geworden. Aber die Unsicherheitsgefühle können nicht so »schnell« überwunden werden, die Evolution arbeitet pomali. »Wenn du ertrinkst, bringt dich deine Mutter um!« (Camus, *Der erste Mensch*). In dieser Biografie auch die Beschreibung einer Jagd als kollektiver Rauschzustand. Wann höre ich auf, mich zu ärgern, wenn in der *Süddeutschen Zeitung* der Eindruck erweckt wird, Hubert von Goisern sei ein bayrischer Musiker? Bin ich, der bekennende Antipatriot, in Wirklichkeit der ewige Patriot, nur nicht so kläffend wie der zertifizierte alpenländische Abfahrtslauf- und Schi-sprungkommentator? Dass Alaba Österreicher ist, erfährt man von den deutschen Sportkommentatoren erst dann, wenn er grotenschlecht gespielt hat. Stopp. Eine Unterstellung. Reporter deut-

scher Sendungen sind im Vergleich zu unseren öffentlich-rechtliche Nationalitätenwettbewerbsfanatikern wahre intergalaktische FernhorizontlerInnen und um Dimensionen kosmischer als ihre Ösi-Kollegen.

MUEHL ZERDRÜCKT EIN EI IN DER HOSE VON BRUS

Nichts da, ich bin kein Raunzer; mein Hass gegen diese Stadt ist nicht verirrte Liebe, sondern ich habe eine völlig neue Art gefunden, sie unerträglich zu finden. Das österreichische Leben hat eine Entschädigung: Die schöne Leich. Ich habe schon gesagt, dass das Berliner Volk die Austern selbst isst, die das Wiener Volk essen zu sehen will. Was Berlin von Wien auf den ersten Blick unterscheidet, ist die Beobachtung, dass man dort eine täuschende Wirkung mit der wertlosesten Zimmerantenne oder mit ähnlichem Ausschussmaterial erzielt, während hier zum Kitsch nur echtes verwendet wird. Ich kenne ein Land, wo die Automaten Sonntagsruhe haben und unter der Woche nicht funktionieren. Alles von Karl Kraus. Aus einem Wiener Aktionisten-Drehbuch: *verbrennen eines buddhisten auf dem suppenteller. obwohl das leuteumbringen zu den lustigsten dingen gehört, fordern otto muehl und günter brus aus eigenmützigem dingen ein sofortiges verbot. modell sitzt mit gespreizten beinen auf dem ofen. bewerfen des modells durch das publikum (hätte ich auf muehl und brus gezielt?). ofen wird angeheizt. mit bettfedern gefüllte luftballone explodieren. verteilen von rüben an das publikum. hinter der bühne ruft jemand 3 mal omi. die eingangstür wird geöffnet, es wird mit einer taschenlampe in den halbverdunkelten keller geleuchtet. kostümmzwang: wundverbände, prothesen, nackenschürzen, uniformen der US-armee, vietkong-uniform, nahrungsmittel wie cremeschnitten, die sich zur darstellung von gräuelszenen eignen. brus liegt auf dem modell und liest aus einer zeitung, muehl stopft nahrungsmittel in den brus-mund. es klopf, ein*

polizist mit schäferhund tritt ein, blickt ins publikum, beschreibt einen notizzettel. befestigt den zettel an der rückwärtigen wand der bühne. schaut jedem streng in die augen und verschwindet. brus liest den zettel des polizisten: 1 kilo rindfleisch sechsvierzig schilling vierzig muehl zerdrückt in der hose von brus ein ei. brus beschüttet muehl mit heidelbeerjoghurt. Sugar Plum hat mir das Zine »Friedrichshof intern« mitgebracht, z. B. mit Protokollen der Anti-Rauch-Therapien durch Otto Muehl. Ich schlage für den Aktionsradius Wien ein Monat über Tiere vor, als »unpolitisches« Intermezzo in einem hoch politisierten Jahresprogramm. In den Mittelpunkt unserer Planung rückt dann doch wieder Politisches: die neue wissenschaftliche Disziplin der Human-Animal Studies, die gegen den vorherrschenden Anthropozentrismus in den Lehren über Mensch-Tier-Beziehungen kämpft. »Nichtmenschliche Tiere« sind Subjekte mit Interessen. Die scharfe Trennung zwischen Tier und Mensch ist laut HAS nicht mehr tragbar. Nichtmenschliche Tiere sind handlungsfähig – wie z.B. Katzen, die kurzerhand ausziehen und sich neue Familien suchen. Für den Start des Themenmonats sammle ich surrealistische Texte zum Thema Tier. Hier die Liste: Aus Okopenkos Lexikonroman die Stichworte Katzen / Hühner / Hunde / Fische. Aus Gerhard Rühms »Alles über Lügen« den Text »Alles über Katzen«. Aus einem Prosaband von Norbert C. Kaser die Kapitel »eine kuh«, »die gans«, »von der kleinen weißen katze« und »die krähen meiner heimat«. Aus Brehms Tierleben einen Ausschnitt aus dem pervers-anthropozentrischen Pavian-Kapitel. Aus Abramovičs Autobiografie: die Geschichte der Wolfsratte. Von E. Jandl »Die Morgenfeier«, ein Gedicht über Fliegen. Aus Bertolt Brechts Hauspostille die »Historie vom verliebten Schwein«. Der zuverlässige Marc Rufer: Die Psychiatrie, sagt er, tritt in Aktion, wenn Menschen dem System als Gefahr erscheinen; der Übergang von Strafjustiz zur Psychiatrie ist fließend; eine Schizophrenie-Diagnose bedeutet den sozialen Tod des Betroffenen; für sämtliche Psychopharmaka gibt es keinen Hinweis, dass sie – was auch immer – heilen. Die »Schlacht im Teutoburger Wald« hat keinen Ort. 700 Orte sind im Lauf der

Jahre in Betracht gezogen worden. Das einfache Bild der »kaltblütigen Terroristin« Gudrun Ensslin zerstört Ingeborg Gleichauf mit ihrer Ensslin-Biografie. Marx stellte sich einen kommunistischen Nichtstaat vor, besiedelt von Freien, die am Morgen Fische fangen, am Nachmittag das Vieh versorgen und nach dem Abendessen den gedanklichen Austausch pflegen. Diese Utopie kommt mir sehr anarchistisch vor; in solchen Momenten verfluche ich alle, die für den Bruch zwischen Kommunismus und Anarchismus verantwortlich sind. Man müsste sich die Mühe machen, diese BetreiberInnen der Spaltung, geordnet nach politischem Gewicht, aufzulisten. Gewiss wären auch Anarchos dabei, geschenkt. 9. Parteitag der KPR, 1920 – ein Höhepunkt der innerparteilichen Demokratie. 3 Jahre nach der Revo hatte sich die Idee der Selbstverwaltung nicht erschöpft. Debattiert wurde über Produzentendemokratie, eine Neubelebung der Räte, die Dezentralisierung der Staatsmacht, ein Rotationssystem für die Funktionäre, die Ermunterung zu innerparteilicher Kritik, das Verbot von Repressalien gegenüber Abweichlern.

IN ALLEN SPRACHEN DER WELT NICHT HINHÖREND

Eine der erfundenen Krankheiten ist die Pseudologia phantastica, das krankhafte Verlangen zu lügen. Resultate dieser Pseudologien sind Lebensläufe ohne Bodenhaftung, Übertreibungen, die man mit der Zeit selber für wahr halten kann, die Erfindung dramatischer, aber überzeugend geschilderter Begebenheiten. Zukünftige Generationen von LiteraturwissenschaftlerInnen werden meine Jahrtausendschrift *Sämtliche Erinnerungen – leicht gekürzt* nach ihrer Bodenhaftung überprüfen. Ihr Urteil, das nehme ich vorweg, erkenne ich nicht an, denn es basiert auf dem psychiat-

rischen Diagnosesystem, das die Diagnostizierten zu Nicht-Menschen macht. Sich falsch zu erinnern ist keine Lüge und schon gar keine Krankheit, so weit dürfte Konsens bestehen. Auch wer sich bewusst falsch erinnert, verhält sich nicht unmoralisch. Wer seine Biographie verfälscht, bekundet bloß seine Wünsche – und diese decken mehr von einer Persönlichkeit auf als vieles andere. Meine autobiografischen Lügen, die zum Teil durch wiederholtes Erzählen ihren Lügencharakter abstreifen, sind wie Salz in faden autobiografischen Suppen, insbesondere in deren Kindheitsabteilungen. Meines Wissens zählt das Verschwinden der Lüge aus dem Leben der Menschen nicht zu den Kriterien der Utopien jedweden emanzipatorischen Zuschnitts. Kein Utopist kann sich vorstellen, dass einst lügenlos kommuniziert werden wird. Wo sich die Lüge besonders eingenistet hat, in der Begegnungszone zwischen den Galaxien der Zweierbeziehung und der Polyamorie, kann sie schmutzig werden – doch kann man sich unschuldige Lügen in einer insgesamt schuldigen Welt vorstellen? Auch wenn sie in Zukunft die hegemoniale Beziehungsform ist, was sicher eintritt, muss sich die Polyamorie gegen die Einbrüche der Eifersucht wehren – und schon ist der Mythos der auf Schonung des oder der Enttäuschten orientierten »notwendigen«, »menschlichen« Lüge erweckt. Wer behauptet, hier erspare die Lüge Verletzungen, hat schon den Anspruch, die Polyamorie als konkrete Utopie in seinem Leben vorwegzunehmen, verwirkt. Nichts wäre vorweggenommen, alles wäre Wiederholung. Zwar besteht auch in offenen Beziehungen kein Recht auf die Lüge und des Verschweigens, aber diese Lüge ist weder besonders verbrecherisch noch signalisiert sie den Wahnsinn des Lügenden. In jeder Nachricht auf dem Feld der Ökonomie ist große Scheiße versteckt. Fossile Brennstoffe wurden im Jahr 2015 weltweit mit 5,3 Billionen Dollar von Regierungen subventioniert. Dieser Betrag entspricht 6,5 Prozent der gesamten Weltwirtschaftsleistung des Jahres 2015. Geradezu kurios werden die staatlichen Subventionen im Bereich Atomenergie. Zusätzlich

zu den direkten Hilfen und den Steuererleichterungen kommt die kaum beachtete Tatsache, dass die Öffentlichkeit sogar noch für die Behebung der Supergau-Schäden verantwortlich gemacht wird, nämlich weil es keine Anstalt gibt, die sich auf die Versicherung eines AKW einlässt. Alle Ameisen zusammen auf dieser Welt haben dasselbe Gewicht wie alle Menschen zusammen. Die BewohnerInnen eines Ameisennestes vertilgen an einem Tag so viel Grünzeug wie eine ausgewachsene Kuh. Wegen der brisanten Rätselhaftigkeit solcher Informationen kann hier von authentischen Aha-Erlebnissen gesprochen werden. Aha steht für: »Ameisen haben Amtsgeheimnisse«. Die Ameisen unserer Wohnung entziehen sich durch besondere Winzigkeit unserer genaueren Beobachtung. Verewigung der 70er Jahre durch die Zeitschrift *A Journal of Performance and Art*. Gilt als Mythos in New York, erscheint seit 40 Jahren, dreimal jährlich; herausgegeben von Bonnie Marranca, regt Dialog zwischen Künstlern, Theatermachern und Publikum an, und macht neidisch: Fein wäre eine vergleichbare Avantgarde-Zeitschrift mit Wien-Fokus. Wien, Karlsplatzpassage. »Hier gelangte ein Kunstwerk zur Ausführung, das von den Passanten keine konzentrierte Betrachtung und kein Verweilen verlangt, sondern sich im zügigen Vorbeigehen erschließt«. Der Künstler Ernst Caramelle nahm die 500-Millionen-Subvention und fertigte ein abstraktes 70 Meter langes Wandbild an, das die meisten PassagenbenützerInnen niemals als Kunst im öffentlichen Raum wahrnehmen. *Ingrid, in allen Sprachen der Welt nicht hinhörend / Einsame Jungen suchen einsame Mädchen zum Einsamen*. (Raddatz-Tagebuch). An die Wiener Stadtleitung der (Rest-)KPÖ, Höchstädtplatz 3, 1206 Wien. Austrittserklärung. Die Partei hat immer recht. Wir sind link. Alexander Wahl, Regina Reimer, Lambert Fischer, Erich L. Nussbaumer, Kurt Neuhold, Robert Sommer, Karl Berger, Margit Leimer, Waltraud Fasching, Reinhard Hermann, Helmuth Zink, Michael Haiko, Andi Schmon, Eva-Maria Hinterwirth, Elisabeth Trimmel. 21. 3. 1991.

UNTERM HIMMEL LIEGEN UND ÜBER IHN REDEN I

Sämtliche Entwürfe, leicht gekürzt. *Entwurf Nummer 1.* Die Idee, ganze Nächte mit interessierten und neugierigen Menschen im Gespräch zu verbringen, einander Selbstfabriziertes hin und wieder vorlesend. Geistert mir seit Jahren durch den Kopf. Ich nenne es SAMARA-Projekt, denn irgendwo las ich, dass »samara« arabisch sei und »eine Nacht im Gespräch zu verbringen« bedeute. Die Notiz hat ein Datum: 2. April 2012. Als Schauplatz stellte ich mir die Arena Bar oder das Kuku in der Wienzeile vor. Warum wundern sich Schlaflose, dass Schlafentschlossene um drei Uhr früh anderes als Samara im Sinn haben. Die Idee wartet bis heute auf Realisierung. Der virtuelle Warteraum – sala de espera – ist gefüllt mit solchen Entwürfen. *Entwurf Nummer 2.* Das Projekt mit dem Namen »Unterm Himmel liegen und über ihn reden«. »Wir gehen zum Deckenfresko – nimm deine Decke mit«. Erster Versuch: kollektive Betrachtung des Deckenfreskos in der Nationalbibliothek. 40 Personen legen sich bauchoben auf den Boden, um den Gewölbehimmel ohne Genickstarrerrisiko zu betrachten. Ein Sachverständiger kommentiert das Kunstwerk. Eine Liste der in Betracht kommenden Deckenkunstwerke ist leicht zu erstellen. Als nächste Station wäre das Fresko in der Hermesvilla vorgesehen. *Entwurf Nummer 3.* »Alois, der Taugenichts«. Den Film von Gemma Salem über Thomas Bernhards unbekanntem Vater zeigen. Einen Lebenskünstler, dessen Alltag von Einsamkeit und Alkoholsucht geprägt war, der es aber dennoch schaffte, eine autonome und freie Persönlichkeit zu bleiben. Gemma Salem ist die erste Biographin Michael Bulgakows und die erste Autorin, die im deutschsprachigen Raum Thomas Bernhard ein ganzes Buch widmete. Angeregt durch Thomas Bernhard – ausgerechnet! – entdeckt sie ihre Liebe zu Österreich. Sie initiierte auf Anregung von Jacques Le Rider den »Le Prix Européen Thomas Bernhard«, dessen Jury sich aus SpezialistInnen

aus England, Italien, Holland, Spanien und der Schweiz zusammensetzte. Die Erben verhinderten das Zustandekommen dieses europäischen Literaturpreises. *Entwurf Nummer 4.* Bei einem Gespräch mit Jenny Simanowitz und Herbert Stumpfpl entsteht die Idee, ein Buch über die »Muehlkommune« zu schreiben. Die utopischen Aspekte des Friedrichshofs-Experiments – reale Geldlosigkeit für 200 Menschen, Subsistenzwirtschaft, 8 Autos für 200 Menschen, Konzeptionen antiautoritärer Pädagogik, Überwindung der bürgerlichen Kleinfamilie etc. – verschwanden aus dem Diskurs infolge der Pauschaldiskreditierung nichtbourgeoiser Lebensweisen, nachdem Zug um Zug die kriminellen Aspekte der Muehl-Herrschaft ans Tageslicht kamen. Von dieser Buch-Idee befreite ich mich nach kurzer Zeit. Die Geschichte der Kommune ist ein Labyrinth, in dem ich mich verirrt hätte. Später lerne ich die Kommunardinnen Teresa Schulmeister und Sugar Plum kennen. Meine Kapitulation als Kommunen-Dokumentarist ist nun endgültig. Wie sollte ich den Personen, die durch diese »Schule« gingen, gerecht werden? *Entwurf Nummer 5.* »Entdeckung« in der Arena Bar. Nach dem Programm von Slow Forward betritt eine Frau mit Kontrabass die Bühne und schenkt den Übriggebliebenen ein Solokonzert mit ihrer sensationellen Stimme. Englischsprachige Songs, auch selbstgemacht. Tritt üblicherweise zusammen mit Gitarristin auf. Bereit zu einem abendfüllenden Auftritt in der Arena Bar. Die Sängerin heißt Karin Daym. *Entwurf Nummer 6.* Treffen mit der Malerin Florentina Pakosta. Sie vertraut mir jenen Teil des textlichen und collagenartigen Nachlasses an, den Viktor Matejka Ende der 60er Jahre in Form von dichter Korrespondenz mit seiner Anbeterin der Nachwelt unterjubelte. Unser Ziel: zwei Bände Matejka, aber keine Biografie, sondern eine Auswahl der Texte (Aphorismen, Witze, Tagebuchnotizen etc.), und eine Sammlung von Interviews und Texten über ihn. Zu realisieren in einem Zeitrahmen von etwa drei Jahren. Florentina verfasst Liste der Matejka-KennerInnen, von denen ich möglichst viele interviewe.

wen will. Wir rätseln ein wenig, was Matejkas Motiv war, seiner jungen Bewunderin die Texte anzuvertrauen. »Matejka wusste, dass die Texte bei mir gut aufgehoben sind«. Eines schönen Tages beendet Florentina Pakosta die Zusammenarbeit mit mir. Ich bin eher erleichtert als enttäuscht. *Entwurf Nummer 7*. Aktion Bücherbefreiung aus dem Luftschutzbunker. Unter dem Kindergarten in Purgstall an der Erlauf liegen tausende Bücher, unsortiert. Um sie für das »Bücherdorf«-Projekt nutzbar zu machen, müssen sie erfasst und geordnet werden. Das kann eine UnterstützerInnengruppe aus Wien an einem Tag machen. Unentgeltlich, aber für Essen und Übernachtung sorgt der Dorferneuerungsverein (Ingrid Fabris). Am Abend 1. Purgstaller Literaturfest. Musik: Alex Fasching. Am nächsten Tag Flucht vor dem Staub der Bücher. Wanderung der Aktiven durch die Erlaufschlucht.

UNTERM HIMMEL LIEGEN UND ÜBER IHN REDEN II

Sämtliche Entwürfe, leicht gekürzt. Fortsetzung. Entwurf Nummer 8. Der Film von Christoffer Guldbrandsen aus dem Jahre 2003 – »Alles Banditen – wenn Europas Politiker unter sich sind« ist von unverminderter Aktualität. Ministerpräsident Fogh Rasmussen habe eindeutig die Grenzen überschritten, waren sich die Brüsseler EU-Kommission, die dänische Opposition und Bundeskanzler Gerhard Schröder einig. Was sie so verärgerte, ist Guldbrandsens TV-Dokumentation. Drei Monate lang hat der Regisseur den dänischen Regierungschef Rasmussen während der Verhandlungen zum EU-Erweiterungsgipfel im Dezember 2002 begleitet. Der dänische Ministerpräsident trug zeitweise ein unsichtbares Mikrofon am Revers, von dem seine Amtskollegen nichts wussten. Der Film zeigt, wie es hinter den Kulissen zugeht, wenn die Staats-

und Regierungschefs der EU sich unbeobachtet glauben und über Milchquoten, Beitrittskandidaten und Milliarden-Summen verhandeln. So gesteht Jacques Chirac offenherzig, dass er sich von den französischen Bauern fürchte und daher – gegen seine Überzeugung – deren Agrarpolitik vertrete. Interessantes erfährt man auch über den deutschen Außenminister. Sein dänischer Amtskollege erzählt dem Ministerpräsidenten: »Weißt du, dass Joschka (Fischer) innerhalb von zwölf Stunden drei verschiedene Meinungen (zum EU-Beitritt der Türkei) gehabt hat?« Und der russische Präsident Putin schimpft unmittelbar nach einer Pressekonferenz, dass doch alle Journalisten Banditen seien. Der Film ist ein spannendes Dokument der Zeitgeschichte. Der dänische Regierungschef als EU-Ratspräsident 2002 hat die entscheidenden Verhandlungen selbst geführt – und der Zuschauer ist immer mit dabei. Der fertige Film wurde vom Ministerpräsidenten persönlich freigegeben, weil das – wie er sagt – »zu mehr Offenheit über die Hintergründe der Politik« beitrage. *Entwurf Nummer 9*. Das Reinprechtsdorfer Hof-Theater wurde geboren (und liegt schon wieder brach). Anlass ist der 1. Augustin-Bücherflohmarkt im Innenhof des Augustin-Vertriebs. Angekündigt sind »literarische Ereignisse« (je ca. 15 min) zu jeder vollen Stunde. Die Mitwirkenden zeigen sich in den hofseitigen Fenstern. Das konkrete Programm: Um 12 Uhr liest Peter Ahorner neue eigene Texte; um 13 Uhr führen Richard Schuberth und Jelena Poprzan eine Szene aus Schuberths Stück »Wie Branka sich nach oben putzte« vor (aus 1 Fenster); um 14 Uhr wird, aus einem anlassgemäß dekorierten Fenster, die Republik Reinprechtsdorf ausgerufen: Heino Fischer trägt staatsmännisch deren »Verfassung« vor, Martin vom »Stimmgewitter« singt das Taschenfeidl-Lied von Qualtinger-Heller, Haldis erklärt Reinprechtsdorf für frei und kündigt den Aktionstag gegen die Wettlokale an; um 15 Uhr führen Eva Schuster und Sonja Penz einen speziell für diesen Flohmarkt geschriebenen »Hausbesorgerinnendialog« vor (aus gegenüberliegenden Fenstern), um 16 Uhr

liest Richard Weihs aus Strafverfügungen und Polizeiprotokollen. *Entwurf Nummer 10.* AB_ORT_THEATER, das heißt Theater an Orten, wo niemand Theater vermutet, etwa das verbreiterte Mittestück auf der Wienbrücke im Stadtpark, die Waldbühne beim böhmischen Prater oder eine der Badeplattformen an der Oberen Alten Donau. Alternative Namen für dieses Projekt: Occupy Square Theatre, Occupy Air Theatre, fehl-am-platz-theater (fap theater), Stehplatz Theater, theater im wind. *Entwurf Nummer 11.* Solidaritätsaktionen für Helmut Seethaler. Von KünstlerInnen unbeachtet, agiert er stadtguerillamäßig für die Freiheit der Kunst im öffentlichen Raum. Ein Chor erscheint auf einem Seethaler-Pflückgedicht-Parkours und liest vielstimmig die Botschaften vor, die auf den Zetteln stehen. *Entwurf Nummer 12.* Die Anarchorevue. Herausforderung und Anspruch: Wie rettet man den einzelnen Menschen vor dem Staat – zumindest an diesem Abend? Wie erkennen wir die Schönheit der Zerstörung und wie finden wir Menschen, die in Poesie UND Disziplin leben? Wie machen wir kaputt, was uns kaputt macht, ohne dass es uns entstellt? Was tun, dass wir das Leben auf uns regnen lassen können? Ist die Anarchorevue die letzte Enklave der politisch Besiegten oder eine Vorwegnahme der Zeit, in der für alle das ganze Leben zur Anarchorevue wird? Darf man als Anarchist zugeben, dass es nichts Schöneres gibt, als dem FC Barcelona zuzuschauen? In der Premiere kommt Sigmund Freud zu Wort. Er erklärt dem werten Anarcho-Publikum, warum wir im Traum nicht besser Fußball spielen als in Wirklichkeit.

UNTERM HIMMEL LIEGEN UND ÜBER IHN REDEN III

BLOOMSDAYS zu planen ist immer eine Hetz. Holen wir uns – *Entwurf Nummer 13* – Darina Gallagher und Sinead Murphy aus Dublin nach Wien? Following the success of their award winning show *Songs of Joyce*, Darina Gallagher and Sinead Murphy have created a new Joycean musical, *Misses Liffey*. Through words and music, Anna Livia Plurabelle brings us on a riverrun journey through the city of Dublin introducing us to many of James Joyce's women characters that live, work, sing and laugh along her banks. We hear from Nuvoletta and the Washerwomen from *Finnegans Wake*, the Morkan Sisters and Eveline from *Dubliners* and the Siren barmaids, Dilly Dedalus and the seaside girls in *Ulysses*. Oder treiben wir weit ab von den irischen Küsten / irischen Künsten und von Mr. Joyce, um an allen Ecken der Erde seinesgleichen zu finden, selbstironische AvantgardistInnen aller Muttersprachen, die uns Verrecken vor niemandem knien können, nicht einmal auf den hilfreich zugeworfenen Polstern. Oder zeigen wir – *Entwurf Nummer 14* – Peter Whiteheads Dokumentarfilm »Wholly Communion«, der einen österreichischen Avantgardisten würdigt? Die Doku hält das historische Ereignis vom 11. Juni 1965 fest, das in der Royal Albert Hall in London stattfand. 7.000 Besucher einer Literaturveranstaltung wurden Zeugen des Zusammentreffens von amerikanischen und englischen Dichtern der Beat-Generation. Zu den auftretenden Künstlern gehörten unter anderen Allen Ginsberg, Lawrence Ferlinghetti, Alexander Trocchi, Gregory Corso und Adrian Mitchell. Inmitten der »beats« trat plötzlich der Wiener Dichter Ernst Jandl auf, der das Werk »Hustenscherzo« von Kurt Schwitters präsentierte und sein eigenes Gedicht »schtzngrmmm« rezitierte. Das Publikum überschlug sich vor Begeisterung angesichts dieser ungewöhnlichen Performance. Viele entdeckten ein neues Kriterium experimenteller Literatur, ihr lautmalerisches Po-

tential. *Entwurf Nummer 15*. Die Privatisierung der Spitalsanlage auf der Baumgartner Höhe muss bekämpft werden. STEINHOF, ICH BIN VERRÜCKT NACH DIR – ist das nicht ein vorwütiger Titel für eine Kampagne zur Rettung der Pavillon-Anlage Otto Wagners? Widerständische könnten zur Gründung der Republik Lemoniberg aufrufen; tausende strömten zur sonntäglichen Lemonibergpredigt, die eine permanente zivilgesellschaftliche Beschwerdeinstitution werden könnte. Du suchst den Wahnsinn am Steinhof? Er sitzt 117 Höhenmeter tiefer. Im Wiener Rathaus. Fällt mir grad so ein. Mit Andrea Dorrer über das Projekt Otto-Wagner-Engerl gesprochen. Wir müssen eine Methode billiger Reproduzierbarkeit finden. Die Engel sind überall präsent – als Symbol des Widerstands gegen die Zerstörung der OW-Anlage, als Symbol der Rettung nicht des klischeehaften Wienerischen, sondern des avantgardistischen Wien; als Aufschrei gegen die Tatenlosigkeit des Denkmalamtes, als modernes Schutzengerl, als Symbol der Parallelität religiöser und laizistischer Interessen. Wer James Joyce liebt, muss ihn gegen weiland Marcel Reich-Ranicki lieben. Aus dessen Munde war der provinzielle Seufzer entwichen, James Joyce würde in Deutschland überschätzt. Weil warum? »Weil ihn keiner gelesen hat«. In diesem Sinne müsste dann auch gesagt werden, Robert Musil werde in Österreich maßlos überschätzt. *Bei dem Gedanken, dass jeder, der hereinkommt, sich einbildet, er sei der erste, der hereinkommt, während er doch immer der letzte einer vorangegangenen Reihe ist, selbst wenn er der erste einer nachfolgenden ist, insofern als sich jeder einbildet, der erste, letzte, einzige und alleinige zu sein, während er doch weder der erste noch der letzte noch der einzige und alleinige ist in einer Reihe, die im Unendlichen beginnt und ins unendliche sich fortsetzt.* (aus *Ulysses*). *Entwurf Nummer 16*. Peter Wagner kann sich vorstellen, einen Film über den »Kummerl vom Burgenland« zu machen – über Max Wachter. Ich möge beginnen, über das Drehbuch nachzudenken. Apropos Wahnsinn: alle unsere Sprachen sind von Wahnsinn befallen. Nicht absolut, sondern abschnittsweise. Die Sprachen lachen uns

aus, weil wir ihren Wahnsinn nicht mehr wahrnehmen können. Er hat sich in uns eingenistet wie eine bössartige Salmonellenmasse, die eine Wurstigkeit gegenüber der Sprache auslöst. Nach der Wolf-Schneider-Lektüre (»Wörter machen Leute«): Warum ist eine UNMENGE eine Steigerung von MENGE und nicht ihr Gegenteil? Gelegentlich Knappheit der Begriffe: Einer, der gut gegessen hat, ist SATT. Aber was ist einer, der genug getrunken hat? Die meisten Sprachen besitzen kein Wort für SCHADENFREUDE. »Die Äpfel sind alle da« ist das Gegenteil von »Die Äpfel sind alle«. Das aber ist bloß ein Problem der Piefkes.

IHR WISST WOHL WEN ICH MEINE / DIE STADT LIEGT AN DER SEINE

Die Literaturzeitschrift VOLLTEXT startet eine neue Serie: Zu Recht vergessen – Die besten schlechten DichterInnen aller Zeiten. Die erste in diesem Sinn gewürdigte Möchtegern-Dichterin ist die 1904 verstorbene Friederike Kempner. Grenzgenial unmöglich ist ihr Reim »Ihr wisst wohl wen ich meine / die Stadt liegt an der Seine«. Aber ihr ganzes Oeuvre besteht aus Strophen voller unfreiwilliger Komik: *Horch, da öffnet sich der Schlagbaum / und am Brückenkopfe / nicken durch die hohle Öffnung / Russen mit dem Köpfe*. Der Bürgermeister der Mühlviertler Gemeinde Leonfelden verhinderte die Öffnung eines stillstehenden Wirtshauses in Ortszentrumsnähe für rund ein Dutzend Flüchtlinge. Der Bürgermeister heißt Alfred Hartl und war schwarz, bevor er türkis wurde. Der Schriftsteller Peter Paul Wiplinger zeigt mir seinen Brief an den Ortschef. »Ich bin der Meinung, dass ein Bürgermeister auch in gewissem Sinne ein untadeliges Vorbild sein sollte. Ja, natürlich gehört dazu auch Bildung, Reife und Persönlichkeit. Und ich glaube, diese gehört

auch als Voraussetzung zu einem öffentlichen politischen Amt. Irgendwo sollte das doch auch noch funktionieren mit der Scham: dass man sich für etwas geniert, was nicht in Ordnung ist. Sie glauben vielleicht, ich hätte kein Recht, Ihnen dies öffentlich zu sagen. Falsch! Es ist sogar meine Pflicht: als Mensch, als Bürger, als Mühlviertler (aus Haslach), als Schriftsteller; als einer, der an einer Besserung von Mensch und Welt interessiert ist, seit Jahrzehnten dafür kämpft. Was auch den Kampf gegen Dummheit und Präpotenz miteinschließt! Wie heißt doch das Sprichwort? Dummheit und Stolz (auf modern: Präpotenz) wachsen am selben Holz. Ein gutes Neues Jahr wünsche ich allen Gestrandeten, allen Asylanten, jedenfalls ein besseres. Und Ihnen wünsche ich etwas mehr Einsicht und auch Besserung! Einfach: etwas mehr Humanität!« Weil es schick ist, sich zu outen: Ich oute ein herzliches Nein zur Perfektion. Klangmäßig liegt das Wort Unorte nahe bei Unordnung. Sind Unorte unordentliche Räume? Das würde erklären, warum Künstlerinnen und Künstler sich in unzählbaren Projekten weltweit den Unorten angenähert haben. Ordentliche, perfekte Räume bieten wenig Impulse für ihre künstlerische Aneignung. Besonders PhotographInnen waren und sind fasziniert von den Unorten unserer Städte. Der unlängst verstorbene Fotokünstler Lewis Baltz lehrte uns die Erotik der Unorte. Er machte es durch seine Bilder unmöglich, die Schönheit von Parkplätzen zu übersehen. Der US-amerikanische Fotograf der New-Topographics-Bewegung beeinflusste eine ganze Generation von KünstlerInnen. »Dinge«, sagte Lewis Baltz, »können schön sein auf Grund visueller Extra-Qualitäten, die lediglich des Auges bedürfen. Was ein Bild erotisieren kann ist eine andere Ebene von Intelligenz, und das ist dann erotisch. Sehen sie sich dagegen an, wie unsexy ein toll gebauter Pornostar aussehen kann.« Leonfelden ist in dieser Hinsicht unerotisch. Das gesamte Mühlviertel ist unerotisch. Das Land ist unerotischer als die Metropole. Die Leichtigkeit, mit der uns der Begriff Unorte über die Lippen kommt, suggeriert, dass wir alle genau wissen, was

ein solcher überhaupt ist. Oder auf Mühlviertlerisch: was ein solcher überhaupt ist. Der französische Ethnologe Marc Augé, der den Begriff »non-lieux« erstmals 1994 in die Debatte eingeführt hat, versteht »Unorte« als reine Transiträume ohne menschliche Interaktion. Es sind meist »leere« städtische Räume, denen die Eigenschaften eines »Ortes« im anthropologischen Sinne abgesprochen werden. Kann ein ganzes Land ein Unort sein? Kaum möglich. »Aber für uns heutige Chinesen ist Nordkorea wie das eigene Land vor 40 Jahren. Das fasziniert uns«. Die Sprayerinnen und Sprayer verwandeln Unorte unentwegt in Freiluftgalerien. SprayerInnen sind die wahren KosmoproletInnen. Der Hühnerweltkrieg ist ausgebrochen. Fast sieben Millionen Kilo tiefgekühlter Hendlteile wurden 2016 aus der EU nach Afrika verschifft. Damit ein afrikanischer Bauer vom Fleisch seiner Hühner leben kann, müsste er drei Euro für einen Kilo Schenkel verlangen. Ein Kilo EU-Schenkel kostet am Markt von Monrovia 48 Cents. Ein Krieg der europäischen Agrarproduktion gegen die Bauern Afrikas ist im Gange. Unsere Bauern dazumal, als sie sich überall erhoben, wussten, was am besten anzuzünden und niederzubrennen wäre: das verhasste Schloss des unmittelbaren Feudalherrn. Aber wo sind die Hühnerfabriken der Weißen? Upton Sinclair schuf mit seinem dokumentarisch hinterlegten Roman »Boston« (1928) das wirkungsvollste Denkmal für die Anarchisten Sacco und Vanzetti. Mein unterbewusstes Gendern beim Bücherkauf. Ich leg mir das Buch von György Dalos, »Der letzte Zar. Untergang des Hauses Romanow« zu, nicht aber die autobiografische Erzählung der Rebellin Wera Figner, einer erfolgreichen Zaren-Attentäterin. Freilich: Dalos lag bei Thalia auf, nicht aber Figner.

BESUCHT MEINEN KLODECKEL ODER ES SPIELT KARAMBER

Zuverlässige Post aus Berlin: Art Brut mit Wiener Wurzeln! Manic Heidi in Höchstform. Wiederholung wegen großem Erfolg: *besucht meinen geilen klodeckel / oder es spielt karamber. / achtet auf meine / rapsöl-allergie. Zuverlässige Post aus Island. in den garagen / proben rockbands. jedes bandmitglied / ist mit dem eigenen auto da. / aber sie können die garagen / nicht benützen, / denn in den garagen proben rockbands. Humanwissenschaftlich betrachtet zählen die Bullenschweine / nicht zu den Paarhufern / sondern zu den Verdammten dieser Erde. als jean renaud vom kriege heimwärts fand / trug er ein eingeweide in der einen hand. die andre hand verlor er in dem land / wo er im graben auch den verstand verlor. / nach hause kam mit seinem darm ein tor. / als jean daheim sein haus nicht fand / das früher ganz am rande stand / schritt er durch das erste offene tor / und fand nur fäulnis zwischen wand und wand. / mit dem eingeweide kam er und er fror / und dann erfro er wie in feindesland.* Damit die Völker sich die Hymnen leichter abgewöhnen können, wird in einer zu bestimmenden Übergangsperiode in den Stadien von den Fußballern beider Teams verlangt, gemeinsam eine von Erke Duit rüdig vertonte Passage aus Rudolf Burgers Text »Patriotismus und Nation« (*Neues Forum*, Oktober 1993) mit gebotener Leidenschaft zu singen. Jede Nation ist Indoktrination – das gilt für die französische wie für die ukrainische, für die österreichische wie für die deutsche, für die italienische wie für die abchasische. Am schönsten lässt sich das zeigen, wenn man das Problem ein wenig exotisiert und die Frage stellt: Sind die Sahraouis eine Nation? Nun, das kommt darauf an, wer den Krieg gewinnt... Die Regierung der Augartenstadt wendet sich an alle Territorialverwaltungen, die ein »nationales« Selbstverständnis haben, mit der dringenden Aufforderung, dasselbe zu tun: Schafft eure Nationalfeiertage ab, schafft vor allem eure Hymnen ab, mit denen ihr euch überheblich von den Nachbargeme-

sellschaften abhebt. Diese Aufforderung richtet die Regierung der Augartenstadt aus naheliegenden Gründen insbesondere an die Bundesrepublik Österreich und an die Bundesrepublik Deutschland. Was Österreich betrifft, wurde das vage Bewusstsein, eine Nation zu sein, durch für den Schulunterricht obligatorische Märchen wie jenes von der Entstehung der rotweißbroten Fahne, durch das Aufblasen des Imperativs »Kauft österreichische Waren!« zur Gewissenspflicht, durch die strategische Mythisierung des Sieges gegen die deutsche Nationalmannschaft in Cordoba und durch die einseitige massenmediale Empathie für mögliche österreichische Opfer beliebiger internationaler Natur- und Kriegskatastrophen aufrecht erhalten. Ohne diese immerwährenden Anstrengungen von »nationsbildenden« Institutionen wie Schule oder ORF gäbe es kein österreichisches Nationalbewusstsein. Woher sollte es denn kommen? Wahr ist, dass Jörg Haiders vielzitiertes Diktum von der »österreichischen Nation als Missgeburt« viele Linke dazu verleitete, diese Nation als reale Tatsache zu verteidigen. Denn es erschien ihnen kontraproduktiv, Haiders Sager zu ignorieren. So richtig der Hinweis war, Haider zähle die Österreicherinnen und Österreicher, wie es vor ihm der Nationalsozialist Hitler und der Sozialist Renner taten, zur deutschen Nation – so bedenklich war die – gut gemeinte, weil gegen Haider gemünzte – Behauptung einer österreichischen Nation. Nach Ernest Renan lebt eine Nation von dem Gedanken, »in der Vergangenheit große Dinge gemeinsam getan zu haben und andere in der Zukunft miteinander tun zu wollen«. Nach dieser Formel ist Österreich eindeutig keine Nation. *neben dem außenseiter / liegt der unrat / hier gibt's keinen rat mehr / der unrat kommt aus allen lagern / der schwarze unrat nennt den roten: müll / der rote müll nennt den schwarzen: unrat / die journalle augustin / liegt im stapel / neben einzelteilen / von österreich / was weiß der außenseiter / vom verfassungsbogen.* Ich muss zu Phettberg ins Cafe Jelinek, um ihn zu fragen, wie lang er noch im falschen Blatt predige. Der Mensch ist an und für sich kein Maulwurf, nicht einmal dick verwandt mit

ihm. Die U-Bahn, sofern sie tatsächlich durch das Erdreich fährt, ist demnach kein artgerechtes Verkehrsmittel, speziell für Strawanzerinnen. Zur Beurteilung der U-Bahnlinie U1 sind aber Faktoren außerhalb der Anthropologie maßgebend. Strawanzerin liebt die Linie als Gesindeexpress, der die Enkel des Morgenlands in wenigen Minuten ins Herz von Dagmar-Zilk-Town bringt – oft ganz gratis. Gesindeexpress, Proletenpipeline, so oder ähnlich wurde die neue U-Bahnverbindung denunziert, weil sie den Reumannplatz unmittelbar zu den Partyzonen Schwedenplatz oder Prater vorstülpt. Umgekehrt funktioniert die U1 nicht als Durchlässigkeitswundermaschine. Die BürgerInnen vom Graben und von der Freyung kommen über die Taubstummgasse, wo die Elternsprechtage stattfinden, oft nicht hinaus. Die U1 als Xindlschleuder, selbst in die Aida sieht man es geschwemmt.

BRUNHILDE, UNDINE UND WIELAND

Einer der führenden Salonfaschisten, Martin Semlitsch alias Martin Lichtmesz, treibt sich im Perinetkeller herum, im Anhang des Übersetzers und Dichters Alexander Nitzberg, der im Keller eine monatliche Rezitationsreihe betreibt. Die Nitzberg-Auftritte, die sich meistens auf die russische Avantgarde beziehen, gelten inzwischen als besondere Schmankerl im Kellerprogramm. Lichtmesz, der selber Literatur-Übersetzer ist, lobt in mehreren Texten die Genialität der Russisch-Deutsch-Übersetzungen Nitzbergs (obwohl er nicht Russisch kann), ein politischer Zusammenhang zwischen Nitzberg und Lichtmesz ist nicht bekannt. Matthias vom Perinetkellerteam hat ihn identifiziert und fühlt sich sehr unwohl, wenn Lichtmesz anwesend ist, auch wenn er (wie bisher) sich nicht zu Wort meldet. Seit 2007 gehört er zum Autorenstamm

der durch Götz Kubitschek zu verantwortenden neurechten Zeitschrift *Sezession*. Er gilt als einer der wichtigsten Autoren der *Sezession*; der Journalist Patrick Bahners (2016) bezeichnete ihn auf FAZ.net als den »klügsten Kopf« des Autorenkreises rund um den rechten Thinktank »Institut für Staatspolitik«. Sein Gesinnungsgenosse und Führer Götz Kubitschek ist derzeit der erfolgreichste neurechte Verleger Deutschlands und der prominenteste Vertreter der Neuen Rechten. Auf Kubitscheks Rittergut laufen die Fäden zusammen. »Ich halte das Rechtsintellektuelle für das Kommende. Es ist ganz klar, dass die Probleme, die auf unser Land zukommen, in denen wir stecken, die Antwort nicht von links, sondern von rechts bekommen«, sagt Kubitschek. Er und Lichtmesz ergötzen sich an einem Buch von Günther Maschke. Der war einst Freund von Rudi Dutschke, mit der Schwester von Gudrun Ensslin verheiratet und wandelte sich vom Linken zum Rechtsnationalen. Kubitschek und seine Leute imitieren die Aktionsformen der 68er-Bewegung. Die Rechtsintellektuellen handeln wie Linke – mit spontanen Demonstrationen, unangemeldet, schnell. Kubitschek ist nicht nur Politaktivist, er ist auch Vater von sieben Kindern. Mit ihnen und seiner Frau Ellen Kositzka lebt er ein »deutsches« Leben. Das soll man schon am Namen der Kinder erkennen. Sie heißen Brunhilde, Undine oder Wieland. »Sarrazin haben wir höllisch gut verkauft«, sagt er, »und dazu auch ein Sonderheft gemacht: »Sarrazin lesen«. Das ist ohne Frage ein absoluter Durchbruch gewesen.« Kubitschek schreibt auch selbst. Sein neues Buch mit eigener Homepage listet Verbrechen auf: ausschließlich die, bei denen Ausländer die Täter, Deutsche die Opfer waren. Ich mag gar nicht daran denken, dass für Menschen, mit denen ich eng zusammenarbeite, die Sarrazin-Texte wie eine Bibel sind. Ein Lokalverbot für Leute wie Lichtmesz hat natürlich keinen Sinn. Aber wie werden wir uns verhalten, wenn er den Perinetkeller als Plattform und Bühne benützt? IRENE IST MENSCHLICH! Die Nebenwirkungen von Psychopharmaka werden nach Häufigkeiten klassifiziert.

Die Kategorien sind: sehr häufig, häufig, gelegentlich, selten und sehr selten. Sehr häufig heißt, eine(r) von zehn kann betroffen sein. Sehr selten heißt: weniger als eine(r) von zehntausend sind betroffen. Überraschung bei der vollzähligen Aufzählung der Nebenwirkungen: Die Klassifikation ist nicht möglich. »Häufigkeit nicht bekannt«, steht lapidar auf dem Beipackzettel. Nicht bekannt – das gilt für jede der rund 50 aufgelisteten Negativ-Wirkungen. Suche ich GLASNOST ausgerechnet in der Pharmaindustrie? Die Liste taugt nur zum Poetry Slam: *Abnahme der Anzahl der Blutplättchen, was eine Neigung zu blauen Flecken bewirkt / Verminderung aller Blutzellen / Hautausschlag / Übermäßige Wassereinlagerungen / Appetitlosigkeit / Appetitsteigerung / suizidale Gedanken / suizidales Verhalten / Erregtheit, sehr selten (Aha, hier doch eine Häufigkeitsangabe!) Verschlimmerung bis hin zum Delirium / Alpträume / Vermindertes sexuelles Verlangen / Krampfanfälle / Unwillkürliche Muskelzuckungen / Sprachstörung des zentralen Nervensystems / verstopfte Nase / Ohnmacht / erhöhte Speichelbildung / ungewöhnlich lang anhaltende und gegebenenfalls schmerzhafte Peniserektionen / usw. usw.* In Berlin gibt's einen »Verein für die unliterarische Verwendung von Literatur«. Dass er der letzte Rest der maoistischen Proletkult-Gruppe »Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD« ist, tut nichts zur Sache. Interessant ist, dass der Vereinsname einem Strang der Unternehmungen der Augustin-Schreibwerkstatt neu entspricht. David Schalko: In Österreich ist die Kunst brandgefährlich. Wenn man sie lässt. Denn hierzulande braucht es selbst zur Gefährlichkeit die Obrigkeit. Der österreichische Künstler fragt beim Kulturminister an, ob er gefährlich werden darf. Wochenlang bangt er um die Bewilligung seines Ansuchens.

KÄFERBOHNENSALAT, DU BEFREIUNGSEXPLOSION

Ein für den deutschsprachigen Raum überfälliges Werk: Verlorene Welten. Eine Geschichte der Indianer Nordamerikas 1700 – 1910. 1492 existierten in Nordamerika mehr als 500 indianische Gesellschaften mit unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Wirtschaftsweisen. Bis 1900 wurde die indigene Bevölkerung von einstmals 5 bis 10 Millionen auf 237.000 reduziert. Sie mussten in Reservaten leben, z.T. getrennt von ihren Kindern. Die zum Sinnbild »der Indianer« erhobenen nomadischen Reiterkulturen der Great Plains bildeten sich erst im Laufe des 18. Jahrhunderts heraus. Der in Deutschland vielfach geehrte 1848er-Revolutionär Carl Schurz forcierte in seiner Funktion als amerikanischer Innenminister die Zwangsverschickung indianischer Kinder in Internate und die Auflösung der Indianer als besondere Ethnie. Jetzt zu Hansjörg Zauner, wer ihn kennt. Seine Bücher heißen *sie ist im lieblichsong mit skistöcken als lächeln hängen geblieben oder 99.144 gedichtnasenlöcher schießen auf mich bis alles passt*. Die Lyrik ist sinnentleert, aber lautmalerisch. Ein Textbeispiel: *im flechtklopfwühlsprechendem / falte ich ohne schulter und hüfte / kratze alle geräusche innen aus / feurige zunge verliert / alle ihre blitztaschentücher / scheint in wühlenden rosen / endlos scharrender huf*. Eine anderes Gedicht aus Jaschkes Mini-Literaturzeitschriften FREIBORD (Ausschnitt): *käferbohnenalat, du steirische dreikomponenten kernölkompetenz / käferbohnenalat, du steirische essenzenz / käferbohnenalat, du fröhliches furzkissen / käferbohnenalat, du befreiungsexplosion*. Der katalanische Schriftsteller Albert Sánchez Piñol schrieb kürzlich relativ dramatisch, der Bruch zwischen Spanien und Katalonien sei nicht mehr zu kitten. »Spanien ist tot«. Ein alter Shuai Jiao-Ringer zu einem jugendlichen Anfänger: Mein Kleiner, wir werden nackt, nass und hungrig geboren. Und danach wird alles noch schlimmer. Darum ein Rat, den nur wir weisen Chinesen kennen: Verwandle große Schwierigkeiten in

kleine! UND ÜBER UNS IM SCHÖNEN SOMMERHIMMEL WAR EINE WOLKE DIE ICH LANGE SAH SIE WAR SEHR WEISS UND UNGEHEUER OBEN UND ALS ICH AUFSAH WAR SIE NIMMER DA. AUF NACH MAHAGONNY DER OSTWIND DER GEHT SCHON DORT GIBT ES FRISCHEN FLEISCHSALAT UND KEINE DIREKTION. Die Ärztin: Sie sollten weniger Wein trinken. Patient: Von welchem? In Europa macht der Kosmetikkonzern Nivea Profite mit Selbstbräunungscremes. In Westafrika startete er eine Werbekampagne für eine Creme, die sichtbar für hellere Haut sorgen soll. Das kritisierte der ghanaische Rapper Fuse ODG: Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Kinder sich in ihrer eigenen Haut wohlfühlen. Qualtingers Klassenkampf: Ganz Wien wusste, dass bei folgendem Lied (Ausschnitt) der Sohn des damaligen Nationalratspräsidenten gemeint war, der bei einer Fahrerflucht mit seinem Auto einen Fußgänger getötet hatte: *Ich hab da so was aufgeschnappt / du hättest einen Unfall g'habt? // Es ist nix passiert / mein Porsche ist schon repariert / nur leider ist mir ein Passant / bevor er g'storb'n is einigrannt.* Im 19. Jahrhundert waren allein in Deutschland mehr als 4000 Apfelsorten bekannt. Trinken wir auf Lucius Quinctius Cincinnatus! Nur wenige Mächtige besaßen seine Weisheit. Als das antike Rom einst in höchster Gefahr war, setzte ihn der Senat als Alleinherrscher ein. Er rettete die Stadt und legte danach sofort das Amt des Diktators nieder. Er zog sich zur Arbeit auf seine Felder zurück. In den Kriegen sitzen nur die Männer auf den Pferden. Wenn Frieden ist, wirf einen Blick in die Reithallen und Pferdeställe: Du siehst oft nur Frauen im Teenageralter. Wann kommt die Generation der klugen Pferde, die sich weigern, Männern zu dienen? Im Übrigen wünsche ich mir, dass der FK Karabakh, derzeit Führender in der Regionalliga Ost, durchzieht bis in die Bundesliga und als Tschuschenteam einer Einwanderungsgesellschaft Vertreter des Österreichischen Fußballbunds in der Championsleague wird. Die Mannschaft: *Haluk Göktas, Michael Harrauer, Murat Safin, Burak Aksoy,*

Fernando Almeida Zanon, Elvin Badalov, Ersan Gültekin, Tolgahan Medet, Aykut Tekinsoy, Christian Thonhofer, Daniel Vadrariu, Furkan Aydogdu, Bartłomiej Dolubcina, Fatih Ekinci, Tutrgay Gemicibasi, Coskun Kayhan, Ümit Korkmaz, Dmytro Nagiiew, Milan Sapardic, Taner Sen, Marko Stevanovic, Nemanja Stojanovic, Mato Tadic, Daniel Wolf, Oguzhan Önemli, Osman Bozkurt, Sertan Günes, Ercan Kara, Erdal Kara. Namensgeber des Regionalligaverbands ist der führende aserbajdschanische Klub FK Quarabagh, ursprünglich in Aghdam, Region Karabach, ansässig, bis die Stadt 1993 durch die armenische Invasionsarmee zur Geisterstadt wurde. Heute finden die Heimspiele in Baku statt.

VOM MINDERWERTIGEN TEIL DER SOLDATENMASSE

Mein kleiner Disput mit Maren darüber, was »revolutionär sein« bedeutet, rumort in meinem Kopf. Immer wieder kommt mir dabei Benjamins Metapher von der notwendigen Verbindung von DISZIPLIN und POESIE in den Sinn. Das heißt für mich nicht nur, dass wir Disziplinierte und PoetInnen brauchen. Besser wäre es vielleicht, wenn dieses Spektrum zwischen Poesie und Disziplin in allen einzelnen Personen zu finden wäre. Diszipliniert sein, das heißt: prinzipientreu, zuverlässig, ausdauernd, lernbegierig, organisiert, geschult, unkorruptierbar, listig, solidarisch, unermüdet, streng, nüchtern, rational, verantwortungsbewusst, planerisch, strategisch sein usw. PoetIn sein, das heißt spinnend, rauschig, queer, seltsam, künstlerisch, individualistisch, anarchistisch, dadaistisch, gelegentlich faul, nonkonformistisch, ironisch, romantisch, melancholisch, durchgedreht, schöpferisch, dichterisch, sentimental, schwärmerisch, feinfühlig, spirituell, tagträumend, verspielt und wild sein. Es hat sich ergeben, dass in unserem »Streit« die Dich-

terinnen Zwetajewa und Achmatowa und die Bolschewikin Larissa Reissner als die Protagonistinnen der beiden Pole fungieren. Ich hab in den letzten beiden Tagen viel von Larissa gelesen (von ihr und über sie) und finde sie als eine großartige Revolutionärin. Gleichzeitig ist sie eine großartige Journalistin. Aber ich kann nicht ausblenden, dass sie einer Armee diente, in der die Bolschewiki das Monopol auf die Politisierung der Soldaten hatten. Einer Armee, die auch gegen den Anarchismus – das Gegenteil der Weißen – in den Krieg zog. Ja, RevolutionärInnen können die Positionen von Zwetajewa und Achmatowa in dieser Bürgerkriegszeit nicht teilen. Die Distanz dieser beiden Dichterinnen zum Klassenkampf bewahrte sie aber vor der Schuld, die Larissa, die Teil der Roten Armee war, auf sich lud: Sie verteidigte die laufenden Exekutionen der eigenen Soldaten, die einfach Schiss vor dem Krieg hatten und desertierten. Auszug aus ihrem Bericht von der Front: »Am nächsten Tage wurden 27 Deserteure gerichtet und erschossen. Darunter waren auch mehrere Kommunisten.« Das sei notwendig gewesen, denn ... »Erstens sprach die ganze Armee davon, dass die Kommunisten sich als Feiglinge gezeigt hätten, dass sie ungestraft desertieren könnten, während man einen einfachen Rotarmisten wie einen Hund erschieße. Ohne den außerordentlichen Mut Trotzki's, des Armeekommandeurs und der anderen Mitglieder des Revolutionären Kriegsrats wäre das Ansehen der in der Armee arbeitenden Kommunisten für lange vernichtet gewesen (...) Man sagt, dass manche unter den Erschossenen gute Genossen waren, und zwar solche, deren Schuld durch die früheren Verdienste, durch Jahre von Zuchthaus und Verbannung aufgewogen wurde. Das mag zutreffen.« Die Partei habe nichts anderes tun können, als deutlich zu zeigen, »dass auch für sie die rauen Gesetze der brüderlichen Disziplin bindend sind, dass sie den Mut hat, auch ihren eigenen Mitgliedern gegenüber die Gesetze der Sowjetrepublik rücksichtslos anzuwenden. Die 27 wurden erschossen: den minderwertigen, wenig klassenbewussten, zum Desertie-

ren neigenden Teil der Soldatenmasse zwang diese Salve, die die Kommunisten ebenso wie gewöhnliche Soldaten für Feigheit und Ehrlosigkeit im Kampfe gestraft hat, – sich aufzuraffen und jenen gleich zu sein, die bewusst und ohne jeden Zwang in den Kampf zogen.« Kriegsführende Parteien werden einander sehr ähnlich. Die Führung der Roten Armee reagierte auf die mindere Kampfkraft ihrer Truppen gegenüber den Weißen mit Terror. Im August 1919 schuf Trotzki Spezialtruppen, die hinter der Front Deserteure jagen sollten. Reserveeinheiten wurde befohlen, auf ihre zurückweichenden Kameraden zu schießen. Die Exekutionen der mindermutigen Rotarmisten (ich denke, ich wäre einer von ihnen gewesen, wenn ich dort gelebt hätte) waren so ziemlich das Gegenteil der Idee der Vorwegnahme utopischer Ziele in den realen aktuellen Kämpfen. Die Militanz der Konterrevolution färbelt den Krieg der Roten weiß an. Wie unschuldig mutet in dieser Zeit die Sympathie der beiden Dichterinnen für die Feinde der Revolution an. Es gab in der Roten Armee Spitzengeneräle, die diese Exekutionen im Widerspruch zu Larissa streng verurteilten. Nach Aussage des ehemaligen Oberkommandeurs der Roten Armee Jukums Vācietis führten diese Maßnahmen »zur mechanischen Ausführung von Befehlen ohne Inspiration und Pflichtbewusstsein.« Es gab für Larissa gute Gründe, auf der Seite der militärischen Disziplin zu sein. Es gab für die Achmatowa und die Zwetajewa gute Gründe, nicht Anhängerinnen der Bolschewiki zu sein.

O DU BEHEXTES GEBLÜT

Das österreichische Leben hat eine Entschädigung: Die schöne Leich. Ich kenne ein Land, wo die Automaten Sonntagsruhe haben und unter der Woche nicht funktionieren. In Deutschland bilden

zwei einen Verein. Stirbt der eine, so erhebt sich der andere zum Zeichen der Trauer von seinem Platze. Hierzulande gibt es unpünktliche Eisenbahnen, die sich nicht daran gewöhnen können, ihre Verspätungen einzuhalten. Alles von Karl Kraus. Eines haben Berlin und Wien gemeinsam: Auf seinen Märkten liegen nur Tiere zum Verkauf, die bereits kaputt gemacht wurden. Ich nehme an, dass der chinesische Way of Live dem Westen nicht besonders aufgedrängt werden wird. Ich hoffe, mir bleibt das Zappeln, Wimmern und Zucken, das in Körben liegt und marktschreierisch den StraßenmarktbesucherInnen in Guangzhou angepriesen wird, für ewige Zeiten erspart. Sollen die KonsumentInnen zappeln, wimmern, zucken. Was kann den europäischen TouristInnen den ganzen schönen Tag verderben? Das lebende, aber dem Verderben preisgegebene Ein- und Ausatmen der zur Ware aufgestiegenen Kreaturen. Die Langusten, Garnelen, Riesenkrabben und Pfeilschnecken bewegen sich wie die Langsamkeits-Exzesse der Gruppe Slow Forward. Darüber sieht der Westler noch gelassen hinweg. Aber beim Durchschreiten südchinesischer Märkte bietet sich den Augen nicht alle fünf Sekunden etwas Neues (Maß für Erdgeschoßzonen, Kriterium für attraktive Neubaugebiete), sondern alle zweieinhalb Sekunden. Nach den flachen Langustenschüsseln: zappelnde Frösche in einem Korb aus Draht, ein Bündel sich windender Schlangen, Hühner und Enten, die – mit den Beinen oben – von Fahrradlenkstangen baumeln, Fische, die die PassantInnen aus trübem Wasser anglotzen, als klagten sie stellvertretend die gesamte Missachtung der Menschen für die Kreatur an. Fragebogenaktion im Rahmen eines Ziviler-Ungehorsam-Workshops in einem Gymnasium in Wien 3. Die Frage: Welche Punkte der Schulordnung, der Hausordnung oder anderer Normen, die den Alltag in der Schule regeln, sollen deiner Meinung nach geändert oder überhaupt abgeschafft werden? Eine Schülerin antwortet: Unsere Schule ist generell eher konservativ und es ist unglaublich schwer, mit Lehrkräften zu diskutieren, da die meisten sich gar nicht auf

Gespräche einlassen wollen. Oft beschwerten sich Schülerinnen und Schüler über das Handy-Verbot, das angeblich vor Mobbing schützen soll. Es betrifft nur einen Teil der Schüler (erste bis vierte Klassen) und ist deshalb ungerecht. Wir glauben auch, dass Mobbing nicht der wirkliche Grund für das Verbot ist. Das Verbot gilt für die vierten Klassen bis 12 Uhr mittags. Mobbing ist verboten, aber nur bis 12 Uhr? Sonst stört mich an dieser Schule auch, dass wir nicht wirklich tragen dürfen, was wir wollen. Ich habe mit ehemaligen SchülerInnen geredet, die die Schule wechselten, weil sie rausgeekelt wurden bloß wegen der Piercings oder der gefärbten Haare. Eine Freundin von mir wurde gezwungen, ihr neues Piercing zu entfernen, weil es »nicht schön ist«, wie ein Lehrer das Piercing-Verbot begründete. Meine Nietearmbänder wurden als »zu gefährlich« eingestuft. Davon steht nichts in der Schulordnung. SchülerInnen sollten nicht auf Grund ihrer Kleidung beurteilt werden. *Topopoesie des Salzkammerguts: Hochunters / Himmelreich / Innerroh / Fallholz / Außerroh / Einwarting / Hildprechting / Einsiedling / Kemating / Roh / Blaa / Kreh ...* WARST DU SCHON IN WIEN BEI DIR / ODER AUSSER SICH NUR / BLEIB DOCH WO DU EH NICHT BIST / OTTAGRINZING GIBTS NICHT. Es ist an der Zeit, an ein paar verdrängte Manifeste radikaler Analyse gesellschaftlicher Repressionsmechanismen zu erinnern, etwa an David Coopers *Tod der Familie* oder Ronald D. Laings *Das geteilte Selbst*. Um den G20-Gipfel gegen KapitalismuseegnerInnen zu beschützen, wurden in Hamburg 32.000 Polizisten zusammengezogen. Hier ist ein kleiner Vergleich angebracht. Alle westlichen Staaten zusammen setzten 2016 rund 13.000 Soldaten in Afghanistan ein, um die Rückkehr der Taliban an die Macht zu verhindern. Die zwei großen russischen Dichterinnen, Achmatowa und Zwetajewa, verband eine seltene rivalitätsfreie Freundschaft. 1916 widmet die Z der A folgende Zeilen: O Muse der Klage, wie Du ist keine so schön / O du behextes Geblüt, weißer Nacht entbunden / Den Schneesturm schwarz lässt auf Russland du niedergehen

/ und wie Pfeile schlagen deine Schreie aus Wunden. Das Leben von Franz Scheriau, dem Kapitän der (gerade noch geduldeten) Nostalgieflotte auf der Donau, ist so voller Geschichten, dass ich, wenn er sie erzählt, froh bin, dass ich mit meinen Erlebnissen nicht Schritt halten kann. Denn seine Anekdoten hinterlassen in den ZuhörerInnen das entbehrliche Gefühl, die eigene Sesshaftigkeit und der entsprechende Mangel an Geschichten sei ein peinlicher Ausdruck tiefgehender Feigheit.

Aus: Robert Sommer: *Ich komme aus der Herz Gegend*
Meine Mutter Sprache ist das Herz Klopfen. Texte und Collagen.
Blendwerk Wien 2021, S. 280-313

Bestellungen: blendwerk-sommer@gmx.at

Wespennest 181 Thema Verzicht: **Christian Haller** Das anspruchsvolle Lebensziel **Brita Steinwendtner** Die Alserstraße und die Alm **Andreas Kossert** Die Vermessung des Verlusts **Klaus-Jürgen Liedtke** Neu-Kermuschien **Jabbar Abdullah** Syrische Trauben **Alexandru Bulucz** Vom Verzicht und den Sichtverhältnissen des Glücks **Zsuzsanna Gahse** Nicht nur Kastanienherzen **Vladimir Vertlib** Verzichtverluste **Frank Witzel** Über eine Praxis des Verzichts **Agnes Handwerk** Unter Null **Alexander Rabl** Darf es etwas weniger sein? Weitere Beiträge von u.a. **Doron Rabinovici** **Kerstin Hensel** und **Ulrich Horstmann** sowie **Brigitte Salanda**: Schau her und lies! Ein über zwanzig Jahre fortgesetztes Gespräch mit Wiens dienstältester Buchhändlerin wespennest.at

Lettre International 134 Fiasko am Hindukusch: **Régis Debray** Der ewige Krieg Mit der Pandemie Leben: **Boris Groys** Dasein in der Pandemie Unter Literaten: **Michael Buselmeier** Wie ich zur Welt kam Passion Jazz: **Elizabeth Hardwick** Billie Holiday Theatergeschichten: **Raoul Schrott** / **Frank M. Raddatz** Theatralische Epen Photographie&Kunst: **Kubra Khademi** Wahrheit des Körpers u.v.m.
lettre.de

Donnerstag 10.2.2022 19.00 in der Alten Schmiede:
Lettre-Herausgeber **Frank Berberich** präsentiert die aktuelle Ausgabe
Galerie der Literaturzeitschriften in der Alten Schmiede
Freier Zugang Mo. bis Fr. 14.00 – 18.00

Musikprogramm der Alten Schmiede 1/2 2022

Freitag 14.1. 20.00 Improvisation: **Gabriela Areal Radu**

Malfati Klaus Filip Donnerstag 20.1. 20.00 Kammermusik:

Attilia Kiyoko Cernitori (Cello) Freitag 21.1. 20.00 Musik

und Literatur: Inventar der Gegend. **Maria Gstättnner** (Kom-

position) **Angelika Reitzer** (Lesung) Mittwoch 26.1. 20.00

Kammermusik: **Michaela Reingruber Álvaro Collao**

León (Saxophone) Freitag 28.1. 20.00 Jazz: KO-AX Trio Mittwoch

2.2. 20.00 Instrument und Elektronik: **Ana Topalovic** (Cello)

Freitag 4.2. 20.00 Instrument und Elektronik: **Ghenadie**

Rotari (Akkordeon) Freitag 11.2. 20.00 Instrument und Elektro-

nik: **Christian Schiller** Mittwoch 16.2. 20.00 Improvisation:

Irene Kepl (Violine) **Elisabeth Harnik** (Klavier)

Harri Sjöström (Saxophon) Mittwoch 23.2. 20.00 Liederabend:

Komponistinnen und Dichterinnen: **Josipa Bainac** (Mezzoso-

pran) **David Hausknecht** (Klavier) Freitag 25.2. 20.00 Jazz:

Martin Ptak (Klavier) **Martin Eberle** (Trompete)

Für Freixemplare der Sichel senden Sie bitte ein ausreichend frankiertes und adressiertes Rücksendekuvert unter Angabe der gewünschten Stückzahl an die Redaktionsadresse: Alte Schmiede / Schönlaterngasse 9 / 1. Wien